

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Supplemente**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. —  
Vierteljährig . . . 10 „ —  
Monatlich . . . 5 „ —  
1 „ 70 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ —  
Einzelne Nummern 10 „ —  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 „ —  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 „ —  
Die die Redaction verantwortl. Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Holarloh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Elisabethgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 240. Sermannstadt, Sonntag den 15. October 1905. 121. Jahrgang.

## Die „lachenden“ Erben.

Berlin, 11. October.

Der Bundesrath ist zur Zeit in eifriger Berathung darüber begriffen, wie das Steuerbudget aussehen soll, das dem deutschen Volke gleichsam als Weihnachtsgeschenk beiseite werden soll. Freilich kann das Steuer-Programm schon als einigermaßen feststehend angesehen werden. Das Bier, der Tabak und die Erbschaften sind es, die in erster Reihe dazu dienen sollen, die unheimlich wachsenden Finanzbedürfnisse des deutschen Reiches zu decken. Die Meinungen über dies Steuer-Programm sind sehr verschieden, obwohl die Definition, was man unter einer guten und einer schlechten Steuer zu verstehen hat, sehr einfach ist. Als eine schlechte Steuer pflegt man diejenige zu bezeichnen, welche man selber zahlt, und als eine gute diejenige, welche die Anderen zahlen.

Aus diesem Grund sind die Biertrinker gegen die Biersteuer, die Raucher gegen die Tabaksteuer und die Capitalisten, sowie diejenigen, die es werden wollen, gegen die Erbschaftssteuer. Da aber das Wort Franklins: „Sterben und Steuern zahlen muß Jedermann“ noch immer zutrifft, so handelt es sich, wenn man auch zugeben will, daß jede Steuer an sich nach der einen oder anderen Richtung hin „schlecht“ ist, eben darum, die relativ erträglichsten Steuerquellen zu finden. Als eine solche aber muß die Erbschaftssteuer-Novelle angesehen werden, denn diese Form der Besteuerung zeichnet sich vor allen anderen durch finanzielle, volkswirtschaftliche und socialpolitische Vorzüge aus. Und eben deshalb hat die Volksvertretung alle Ursache, darauf zu sehen, daß der Böwenthail der für das Reich zu beschaffenden Steuererträge nicht aus dem ohnehin schon rechtskräftig ausgebauten indirecten Steuern, sondern aus der weit erträglicheren directen Erbschaftssteuer gezogen wird.

Die finanztechnischen Vorzüge der Erbschaftssteuer sind mannigfacher Art. Sie ermöglicht wie keine zweite die sichere Erfassung des zu besteuern Gegenstandes, sie ist leicht zu veranlagen und leicht zu erheben. Sie wird dem Steuerpflichtigen in dem Augenblick abgefordert, wo er sich im Besitz der erforderlichen Mittel befindet, und sie gestattet allein von allen Steuern die Erfassung des gesammten Vermögens, also auch desjenigen, welches aus den sonst nicht zur Besteuerung herangezogenen Luxusgegenständen besteht. Und die Erbschaftssteuer hat endlich den Vorzug, daß sie eine zwar nachträgliche, aber wirkliche Controle der Veranlagung zur Einkommen- und Vermögenssteuer ermöglicht.

Während in anderen Ländern, so in erster Reihe in England, Frankreich, Oesterreich und Italien, von der Erbschaftssteuer ein ausgiebiger und ergebiger Gebrauch gemacht wird, haben zwar die meisten deutschen Bundesstaaten die Erbschaftssteuer als Landessteuer eingeführt, aber fast durchwegs unter Freilassung der Descendenten, Ascendenten und Ehegatten, und die Steuersätze sind so gering bemessen, daß die Erbschaftssteuern und die entsprechenden Schenkungssteuern in sämmtlichen Bundesstaaten nur 27 bis 28 Millionen Mark einbringen. Das ist eine außerordentlich geringe Einnahme, wenn man bedenkt, daß die Erbschaftssteuer in England nahezu 300 Millionen Mark und in Frankreich ungefähr 150 Millionen Mark abwirft. Wenn nun auch Deutschland lange nicht so capitalstark ist, wie das reiche England und auch

hinter Frankreich in dieser Beziehung zurücksteht, so ist doch immerhin auch in Deutschland aus einer Erbschaftssteuer, auch wenn sie in der schonendsten Form durchgeführt wird, eine ganz erhebliche Einnahme zu erzielen. Hierbei ist freilich festzuhalten, daß den Einzelstaaten diejenigen Beträge, die sie zur Zeit aus ihren Erbschaftssteuern erhalten, aus dem Betrage der Reichssteuern auszugahlen sein werden.

Unter der von uns geforderten schonenden Form der Erbschaftssteuer verstehen wir vor Allem, daß bei den Erbschaftsanfällen an Kinder, Eltern und Ehegatten ein erhebliches Steuerminimum freigelassen wird. Daß die Reichserbschaftssteuer die Descendenten, Ascendenten und Ehegatten nicht, wie es jetzt bei fast allen bundesstaatlichen Erbschaftssteuern der Fall ist, ganz freigeben kann, liegt auf der Hand, da sonst der Ertrag der Steuer zu gering sein würde. Aber während die Regierungsvorlage, so viel bekannt, hier nur die Erbschaften bis 10.000 Mark von der Steuer befreien will, halten wir es für eine gerechte Forderung, die Erbschaften an Kinder, Eltern und Ehegatten bis zu einem Betrage von 20.000 oder 25.000 Mark freizulassen. Denn es darf nicht übersehen werden, daß der Erbschaftsfall in den weniger bemittelten Kreisen durchaus ungeeignet für einen Eingriff des Fiscus ist, da hier der Todesfall fast stets gleichbedeutend mit einer wesentlichen Verschlechterung der Verhältnisse ist.

Wird es also Aufgabe des Reichstages sein, dafür zu sorgen, daß die Erbschaften an Kinder, Eltern und Ehegatten bis zu einem wesentlichen Betrage steuerfrei gemacht werden, so wird andererseits darauf zu sehen sein, daß die Steuer nicht nur nach dem Betrage, sondern auch nach dem mehr oder minder entfernten Verwandtschaftsgrade progressiv gemacht wird. Das geflügelte Wort von den „lachenden Erben“ deutet ja schon an, daß in den entfernteren Verwandtschaftsgraden stärker, als die Trauer über den Todesfall die Freude über den Erbschaftsfall ist. Hier ist eine starke Anziehung der Steuerherrscher durchaus berechtigt, wenn dadurch auch in Zukunft das geflügelte Wort von den lachenden Erben aus unserem Sprachschatz verschwinden sollte.

**Die Sontagberger Reichstagswahl.** Der Burgenländer sächsische Kreisauschuß hat beschlossen, für die Besetzung des erledigten Sontagberger Reichstagsmandats zu candidiren: Dr. Wilhelm Gregorowicz, Wilhelm Kopyony und Emil Neugeboren, Redacteur des „S.-D. Z.“. In einer am 15. d. Mts. in Kronstadt abgehaltenen Wählerversammlung aller vier Burgenländer Wahlkreise soll nach Abhaltung der Programmreden die endgültige Nominirung des einzigen Candidaten der sächsischen Volkspartei erfolgen. Redacteur Neugeboren hat nun — wie das „S.-D. Tageblatt“ mittheilt — an den Burgenländer sächsischen Kreisauschuß ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, von einer Bewerbung um das Mandat zurückzutreten, da er nur unter der Voraussetzung der Frage der Mandatswerbung näher getreten sei, daß zur Besetzung des Mandats sonst Niemand zur Verfügung stehe. In gleichem Sinn wird sich auch Dr. Gregorowicz erklären.

## Die Enthüllungen Delcassé's.

Köln, 12. October. In einem Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ wird ausgeführt, daß die Enthüllungen Delcassé's ernst zu nehmen sind und man sie nicht als lächerliche Phantasmen machen würde, müßten auch für sie hin und wieder ein paar Stunden abfallen.

ableugnen könne. Wenig hätte gefehlt, daß die Ueberzeugungen Delcassé's, die offenbar eine Grundlage seiner Politik bildeten, Europa in den furchtbarsten Krieg gestürzt hätten. Die Antwort auf die Frage, wie es möglich war, daß Delcassé zu der Ueberzeugung kam, die jetzt zum größten Theile von der englischen Presse als absurd bezeichnet wird, könne von Frankreich und England gegeben werden. Diese Antwort würde jedenfalls zweckmäßiger sein, als das jetzt beliebte Verfahren, die Richtigkeit der Enthüllungen einfach abzuleugnen.

Paris, 12. October. Endlich fühlt sich Delcassé bewogen, sein Schweigen zu brechen. Mit Rücksicht auf einen im „New-York Herald“ veröffentlichten Artikel richtete er an die Redaction des „Figaro“ folgendes Schreiben: „Ich habe, seitdem ich das Ministerium des Aeußeren verlassen, systematisch nicht nur Injurien, was ja leicht war, sondern auch der frechen Entstellung meiner Absichten und Handlungen Still-schweigen entgegengesetzt. Heute enttrübt sich der französische Patriotismus eines ausländischen Blattes in heftiger Weise über die Enthüllung eines diplomatischen Geheimnisses, die es mir zuschreibt. Ich hätte die Beschuldigung eher für lächerlich erachtet. Der Raum, den mir der „Figaro“ an der Spitze seines Blattes gibt, zeigt, wie sehr Sie selbst hiedurch in Aufregung gerathen. Ich würde gern Ihre Erregung beschwichtigen, aber ich bin nicht mehr Richter über die Opportunität einer Erklärung. Ich bitte, mich zu entschuldigen.“ — Der „Figaro“ bemerkt hierzu, daß dieses Dementi gegenüber den angebliehen Enthüllungen nothwendig war.

Jaurès erklärt in der „Humanité“, er habe im Augenblicke der marokkanischen Krise aus directer sicherer französischer Quelle Alles erfahren, was Delcassé im Ministerrathe über die seitens Englands angebotene Intervention gesagt hat, daß nämlich England damals sich sogar mittelst Vertrages verpflichtet, Frankreich gegen Deutschland nicht bloß durch Mobilisirung seiner Flotte, sondern auch durch Landung von hunderttausend Mann zu unterstützen. Jaurès bemerkt hierzu: Entweder hat Delcassé durch die verbrecherische und tollste Erfindung versucht, seine Kollegen zu täuschen und sie zum Widerstande zu ermuntern — doch ist diese Annahme zu kraß —, oder England hat sich in der That dazu verpflichtet, dem beginnenden ungewissen Conflict zwischen Deutschland und Frankreich eine furchtbare Bestimmtheit, einen furchtbaren Umfang zu verleihen. Das ist die Wahrheit und Frankreich hat das Recht und die Pflicht, über diese nunmehr unzweifelhafte Thatsache nachzudenken. So lange England seine Flotte verspricht, konnte Frankreich mißtrauisch sagen: Was legt England auf das Spiel? Seine Flotte wird der deutschen Flotte Herr werden, und wenn England den deutschen Handel vernichtet hat, wird es sich zurückziehen können und wir allein werden fast die ganze Last des Krieges zu tragen haben. Dagegen gab England durch das Anerbieten, hunderttausend Mann gegen das Deutsche Reich in's Feld zu stellen, Frankreich ein gewisses Unterpfand und nichts konnte auf die Einbildungskraft der Franzosen besser einwirken. Man hat es also mit einem wohlüberlegten Plane zu thun. Dieser Plan erfüllt mich mit Entsetzen. So haben wir das Einvernehmen mit England nicht verstanden! Der Ernst des von Delcassé enthüllten Zwischenfalles kann nicht geleugnet werden. Delcassé hat bei der englischen Regierung den Eindruck hervorgerufen, daß er zu Allem bereit wäre, aber auch die englische Regierung hat bei dem eifigen Exminister die Rolle des Verursachers gespielt. Die englischen Liberalen beginnen nunmehr die Gefahr zu begreifen. Das französisch-englische Einvernehmen wird nur durch diejenigen gerettet werden, die in ihm das Werkzeug des Friedens, der Freiheit und der allgemeinen Abwehr eines Angriffes sehen.

Berlin, 12. October. Wie dem „Berliner Tgl.“ aus London berichtet wird, hat die englische Regierung den verschiedenen Cabineten, also auch dem Berliner, die Erklärung zugehen lassen, daß die Mittheilungen des „Matin“ über eine militärische Verständigung zwischen

## Feuilleton.

### Auf Umwegen.

Original-Roman von Alice v. Sahn.  
(13. Fortsetzung.)

Paul war oft stundenlang zu Fuß oder zu Wagen fort, und Theresia wußte eigentlich nie, wohin er sich begeben, ob er der Jagd oblag oder in Geschäften auswärts weilte. Es kränkte sie doch, daß er sie so wenig häufig hielt, gewisse Dinge zu verstehen, denn immer wich er ihren Fragen aus, ja oft, wie es sie dünkte, mit einer gewissen Geiztheit.

Es wäre ihr auch lieber gewesen, wenn er sich mehr um die Wirtschaft gekümmert und praktisch mit zugegriffen hätte; es würde ihr Freude gemacht haben, mit ihm gemeinschaftlich Alles, was sich um die Wirtschaft, folglich um ihre beiderseitigen Interessen drehte, herabzuschlagen zu können; er überließ ihr das Alles allein. Dies Vertrauen erfüllte sie allerdings mit freudiger Genugthuung, aber sie hätte so gern Alles mit ihm getheilt. Jeden Abend gab er dem alten Martin, der Inspector und Vogt in einer Person war, seine Anweisungen, was den nächsten Tag im Felde oder auf dem Hofe vorgenommen werden sollte, und damit waren seine diesbezüglichen Geschäfte erledigt.

So ruhte denn die Hauptlast der ganzen Einrichtung auf ihren schwachen Schultern, und sie mußte den Tag über sehr emsig sein, wenn sie sich Abends mit Befriedigung sagen sollte, es sei Alles gut verrichtet worden. Wenn dann wenigstens Paul ihr Abends seine Gesellschaft gewidmet hätte! Aber so mußte sie die meisten Abende und oft auch einen Theil der Nacht allein mit irgend einer Handarbeit beschäftigt, zubringen. Wie schön wären diese Mußestunden! dachte sie seufzend — hätten sie miteinander geplaudert oder ein gutes Buch gelesen.

Brachte er aber einen Abend zu Hause zu, dann war er gewöhnlich sehr einfüßig; sie wußte nicht, war er verstimmt oder langweilte er sich. Die Ungewißheit beunruhigte sie; so sehr behaglich Theresia ihm auch Alles einrichtete und so viel sie sich auch mühte, ihn durch munteres Plaudern zu fesseln, es gelang ihr nicht.

Gleichgültig und mit unterdrücktem Säghen saß er ihr gegenüber, bis er, Müdigkeit vorzüglich, sich zeitig zur Ruhe begab.

Sie dachte sich ein gemüthliches, gehaltvolles Gespräch als die schönste Unterhaltung zweier sich so nahestehender Menschen. Wie gern hätte sie sich ihm noch inniger so ganz erschlossen und zugleich seinen Charakter studirt! Wie bald hätten sie dann den Weg zu vollkommener gegenseitiger Beglückung gefunden! Oft hatte sie das Gefühl, als stände etwas zwischen ihnen, als sei er nicht ganz offen, als habe er ihr etwas zu verbergen. Sollte er Sorgen haben?

Warum sah er so oft so nachdenklich da, weshalb war er häufig so unruhig? Rammentlich des Abends schien er ihr manchmal außergerwöhnlich erregt; er verließ dann noch spät das Haus und lehrte oft erst nach Stunden zurück, manchmal in Gesellschaft fremder Männer, und in seinem Arbeitszimmer führten sie dann noch im Beisein des alten Martin lange Unterredungen.

Frage sie ihn dann in leicht begreiflicher Neugierde, was dies zu bedeuten habe, dann sah er sie forschend an und gab ihr irgend eine ausweichende Antwort, oder er wies sie verdrücklich ab. Es war die erste Enttäuschung, als sie erkannte, daß ihr Mann gar keine Neigung für ein gemüthliches Familienleben empfand.

Selten widmete er ihr ein paar Stunden, und hätte er sie nicht hin und wieder einmal mit den leidenschaftlichsten Liebskosen überschüttet, dann wäre ihr wohl der Gehalte nahe getreten, seine überschwängliche Liebe sei erkaltet. Daß er seine lebenswürdige Bräutigamsstimmung nach und nach abgestreift, darin hatte sie sich bereits als vernünftige Frau gefunden; aber daß er sie so ganz und gar sich selbst überließ, schien ihr doch ein wenig ungerade. Sie meinte, wenn er sich eine bestimmte Zeiteintheilung für seine auswärtigen Geschäfte, Jagd u. s. w.

machen würde, müßten auch für sie hin und wieder ein paar Stunden abfallen.

Einmal hatte sie versucht, ihm in liebevollster Weise Vorstellungen zu machen, doch wollte sie es nie wieder thun, denn sehr ärgerlich hatte er sie abgewiesen. „Das verstehst Du nicht,“ sagte er, „und ich bitte Dich ein- für allemal, mir in meinen Angelegenheiten freie Hand zu lassen. Mit Bedauern habe ich bemerkt, daß Du so gar kein Verständnis für das edle Weidwerk hast und ebenjowenig wirst Du ja manche andere Angelegenheiten begreifen und billigen. Ich habe mich auch schon in den Gedanken eingelegt, daß sich unsere Wege in gewisser Beziehung scheiden müssen; bei unserer verschiedenen Charakteranlage ist dies unbedingt nöthig, wenn wir ernstlichen Conflicten ausweichen wollen. Deshalb, mein Kind,“ fuhr er freundlich fort, „als er sah, daß sich ihre Augen mit Thränen füllten, „können wir uns immer lieben, wie wir uns von Anfang an lieb gehabt haben, nicht wahr? In die Einsamkeit muß Du Dich jetzt noch fügen, ich habe meine Gründe, vorläufig meinem Hause noch Besuche fern zu halten. — Im Uebrigen mache Dir keinen Kummer, Martin vertritt mich in jeder Weise. Unsere Rechte haben schon in meines Vaters Dienst gestanden und sind alte erprobte Leute, auf die ich mich verlassen kann.“

„Du kommst mir heute so gereizt vor, lieber Mann,“ sagte Theresia, „als er jetzt schwieg;“ „habe ich Dich so gekränkt, so ist es unbewußt geschehen, und ich bitte Dich, sei wieder gut!“

Beide Arme schlang sie um seinen Hals, ihn thränenden Auges anblickend.

„Daß es gut sein, Kind,“ sagte er freundlich, „ich werde mich jetzt ein paar Minuten hinlegen, und den Rest des Abends verbringen wir heute zusammen im Garten.“ Lieblosend fuhr er mit der Hand über ihren Scheitel und verließ dann das Gemach.

Besorgt schaute ihm Theresia nach, — was war ihm nur? — Wie wunderbar, daß er zu so ungewöhnlicher Zeit das Bedürfnis nach Ruhe empfand! Er war doch nie müde, wenn er heimkehrte, — gewiß

Frankreich und England für den Fall eines französisch-deutschen Krieges unwahr seien, und daß Minister Balfour im englischen Parlament Anlaß nehmen werde, öffentlich zu den Behauptungen des „Matin“ Stellung zu nehmen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. October.

Die Coalition bereitet sich auf das Schlimmste vor und ihre Führer nehmen wieder die Aufgabe der politischen Wanderlehrer auf, welche das Land bereisen und die Bevölkerung zum Ausscharen in der passiven Resistenz aneifern. Am 15. d. werden Franz Kossuth und Graf Albert Apponyi mit einer ganzen Cortège von Abgeordneten in Theresiopel erscheinen, um in einer Volks-Verammlung Reden über die Krise zu halten.

Franz Kossuth wird den leitenden Ausschuss der Coalition-Parteien nur dann zu einer Sitzung einberufen, wenn die Ernennung des Cabinets bereits thatsächlich publicirt sein wird. In dieser Sitzung wird ein Mitglied des Ausschusses den Antrag stellen, an das Land ein Manifest zu richten, in welchem die politische Situation dargelegt und die Nation zum Ausscharen im Kampfe für ihre Rechte aufgefordert werden soll. Die Coalition hat bereits den Verkehr mit den Municipipien gesucht, um den nationalen Widerstand zu organisiren, sie wird dies in noch erhöhtem Maße auch jetzt thun und unmittelbar an die Municipipien herantreten und ihnen gegenüber den Repressalien einer absolutistischen Regierung mit den entsprechenden Weisungen und Instruktionen dienen.

Aus Maros-Basarhely wird vom 12. d. geschrieben: In der heute stattgehabten Congregation des Comitates Maros-Torda wurde beschlossen, den „Mahnruf“ der Regierung zurückzuweisen. Ueber Antrag des Oernotars Erdödy wurde beschlossen, das Annullirungs-Rescript des Ministers des Inneren nicht zur Kenntniß zu nehmen. Ueber den Wiener Empfang der Coalitionführer wurde der Entrüstung Ausdruck gegeben.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: In hiesigen politischen Kreisen wird der Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Botschafters am Vatican in Wien große Beachtung geschenkt. Es heißt, daß Graf Nicolaus Széchen in dem Falle, daß die Combination Fejérvary nicht gelingen sollte, aussersehen sei, an die Spitze der neuen Regierung zu treten. Viel besprochen wird die Thatsache, daß Graf Széchen am 12. d. eine zweieinhalbstündige Conferenz mit dem gemeinsamen Finanzminister Baron Burian hatte.

Aus Petersburg erfährt das „Berliner Tageblatt“: In Finnland bläst die russische Politik weiter zum Rückzug. Durch Befehl des Czars ist nicht nur die russische Sprache als Geschäftssprache im Senat aufgehoben worden, sondern es dürfen in Zukunft keinerlei russische Beamte in Finnland angestellt werden. Rußland hat sogar weiter nachgegeben, als Finnland verlangte. Bekanntlich wurde Finnland vor wenigen Monaten von der Leistung der allgemeinen Wehrpflicht gegen eine Zahlung von 20 Millionen Mark befreit. Auf diese Zahlung verzichtet Rußland für die nächsten zwei Jahre. Finnland hat also erreicht, was es wollte. Es wird in Zukunft noch mehr erreichen, weil man hier zu allen Concessionen geneigt ist.

Bei Eröffnung des Storting in Christiania verlas Minister Michelsen im Namen des norwegischen Ministeriums die Eröffnungsrede, in der als Hauptaufgabe des neu zusammentretenden Storting die Errichtung und Consolidirung des neuen Norwegen bezeichnet wird. Norwegen trete jetzt officiell in die Reihe der völlig unabhängigen Staaten ein und müsse seine diplomatische und consularische Vertretung ordnen. Ein Gesetzentwurf darüber werde vorgelegt werden, ebenso ein Steuergesetz, ein Handelsgesetz und ein Gesetz betreffend die neue Heeresorganisation.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus New-York gemeldet, China sammle Material, um Schadenersatz für die Ausweitung von Opium aus den Vereinigten Staaten zu verlangen und wolle eventuell das Haager Schiedsgericht anrufen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. October.

(Ernennungen.) Der kön. ung. Justizminister hat den Gerichtsath Franz Dosa zum Untersuchungsrichter für den Sprengel des Torbaer kön. Gerichtshofes und zu dessen Stellvertreter den Gerichtsrath Dr. Wilhelm Bocz ernannt.

Der königl. ung. Unterrichtsminister hat die supplirende Lehrerin Anna Votár zur ordentlichen Lehrerin an der Latranger-Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Versetzung.) Der königl. ung. Unterrichtsminister hat den Lehrer Michael Cseré von der Latranger zur Apaczauer Staats-Elementar-Volksschule versetzt.

(Bestätigung.) Der kön. ung. Unterrichtsminister hat den leitenden Lehrer der Dejer Communal-Bürgerschule, Josef Kadár, in seiner Eigenschaft als Director bestätigt.

fühlte er sich unwohl, war doch heut' sein Antlitz auch so roth, und seine Augen blitzten so unruhig. In den Blick folgte sie ihm nach dem Schlafzimmer, halb entkleidet ruhte er auf dem Sopha und schlummerte. Sie beugte sich über ihn, um seinen Athemzügen zu lauschen, — langsam und regelmäßig hob und senkte sich die Brust, beruhigt verließ sie leise das Zimmer.

Paul war bei Sonn eingelehrt, wie dies sehr oft geschah, in Gesellschaft einiger Bekannten hatte er ein Glas nach dem andern geleert, so daß er schließlich berauscht zu Hause eintraf. Theresia die diesen Zustand bei ihm niemals vermutet hätte, schob seine Erregung anderen Gründen zu.

Es kam nun oft vor, daß Paul ein Glas über den Durst trank, er war dann immer in gereizter Stimmung, und seine Umgebung hatte darunter zu leiden.

So begannen schon die ersten Schatten Theresia's Lebenshorizont zu verdunkeln.

Paul hatte keine Liebe zur Häuslichkeit, er bedurfte fortwährender Aufregung, er befand sich nicht wohl ohne Zerstreuung, und ein ruhiges Dahinleben war ihm ein Gräuel; sein Hauptfehler aber bestand in einem grenzenlosen Leichtsinne. Er hätte einer festen Leitung bedurft Theresia, die nur als echtes Weib fühlte, die ihren Gatten nicht beherrschen, sondern zu ihm aufblicken wollte, besah weder das Verständniß noch die Energie, die eine solche Aufgabe erfordert. Sie wurde nie heftig, nicht einmal erregt, wenn sie auch Ursache hatte, sich über ihn oder die Diensthöfen zu kränken. Mit ruhigem Gleichmuth wies sie lehtere zurecht, und eine stille Thräne war der einzige Zeuge, wenn Paul ihr wehe that. Viel lieber hätte er es gesehen, sie wäre aufgefahren und hätte ihm heftig geantwortet; ihr stilles Dulden machte ihn nervös.

Er unterschätzte durchaus nicht ihren Rath; täglich mußte er ihre Bescheidenheit, ihr ganzes edles Wesen bewundern; es machte ihn ordentlich ärgerlich, daß sie so gar keine Fehler besaß.

Er mußte sich zusammenehmen, fortwährend auf sich achten, wenn seine Schwächen ihren Vorzügen gegenüber in keinen zu grellen Contrast treten sollten; dieser moralische Zwang belästigte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

(Die Kronstädter Advocatenkammer) hat den Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Theil, mit dem Siege in Kronstadt, in ihr Verzeichniß aufgenommen.

(Lieferung.) Am 24. October I. J., 10 Uhr Vormittags, findet in Moskambattalva in der Kanzlei des Staatsguts-Commandos eine geschlossene schriftliche Minderanbot-Verhandlung wegen Lieferung von circa 50.000 Portionen Brod für die Militär-Mannschaft des Gespitzes in der Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1906 statt. Das Nähere ist aus der im Einzeltheile unseres heutigen Blattes enthaltenen hierauf bezüglichen Kundmachung ersichtlich.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuliende Nummer 41 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Der Jungfernhof“. Erzählung von Sophie von Nibelshüh. — „Sultia“. Erzählung aus Marokko. Von Fritz Reutter. — Das Treiben der Hyacinthen und Tulpen im Zimmer auf Gläsern. Von Karl Ortlepp. — Herbsthimmel. Gedicht von Wilhelm Herz. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Karl Emil Döpler der Ältere, + am 20. August. (Mit Text.) — Die Weltverbesserer. Nach dem Gemälde von E. Harburger. (Mit Text.) — Vier Bilder aus dem Aufstandsgebiet in Deutsch-Slavita. (Mit Text.) — Auf der Pyramide. (Mit Text.) — Der Ausschuss des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule widmet zum Andenken an seine langjährige, unermüdet thätige Mitarbeiterin Frau Friederike Fikeli in diesem Semerz 58 Kronen für den evang. Krankenpflege-Anstalt hat Karl Klingenspor in Widdelsberg 22 Kr. und ein Ungenannter 7 Kronen 10 Heller spendet. Für diese Widmungen dankt geziemend das evang. Presbyterium u. s. w. — Von Stadtpfarrer Dr. Friedrich Teufel und Gattin ist zum Andenken an Frau Friederike Fikeli der Betrag von 20 Kronen in den Fond zum Andenken an ihre Mutter Johanne Barth für den Kirchenbau auf der Conradtschen Wiege 6 Kr. spendet. Für diese Widmungen dankt geziemend das evang. Presbyterium u. s. w.

(Theater-Nachricht.) Die Karten zu der letzten Aufführung des Frauenvereines werden Sonntag den 15. d. M. von 9—12 Uhr Vormittags ausgegeben. Die vorgemerkten Logen und Sitze wolle man gefälligst Sonntag bis 11 Uhr Vormittags abholen, damit über etwa zurückbleibende anderweitig verfügt werden kann. — Auf Wunsch unserer Lehrerinnen werden für die Schülerinnen unserer Mädchenschule Eintrittskarten zu halben Preisen abgegeben, wenn die Schülerinnen in Begleitung eines Lehrers oder einer Lehrerin kommen; sie mögen sich daher bei ihren Classenlehrern, beziehungsweise Lehrerinnen melden, wenn sie die Aufführung besuchen wollen. Mit Rücksicht auf den nach der Vorstellung stattfindenden geselligen Abend beginnt die Vorstellung Punkt 7 Uhr Abends.

(Karpathenvereins-Fahrbuch 1906.) Original-Aufträge für das nächste Fahrbuch des Karpathenvereines nimmt der Secretär des Siebenbürgischen Karpathenvereines, Mittelschul-Professor Dr. Repp, Hermannstadt, bis Ende Januar 1906 entgegen. Sie werden mit 60 Kr. für den Druckbogen honorirt.

(Berein für Christbescherung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder.) Der Ausschuss gibt bekannt, daß sich in der Unterstadt bei Kaufmann W. Wazek eine zweite Anmeldebelle für Reflectanten auf eine Weihnachtsgabe befindet. Bescheert wird nur an Kinder von 3 bis 6 Jahren.

(Ein Vorfall,) der sehr leicht unangenehme Folgen hätte nach sich ziehen können, spielte sich in einer der leztabgegangenen Nächte in unserer Stadt ab. In einem großen Hause in der Schwesingasse war — entgegen der polizeilichen Vorschrift — von Seite des hiermit Beauftragten vergessen worden, das Hausthor zu der vorgeschriebenen Abendstunde zu sperren. Dies offene Thor hatte ein Wachmann, der dort seinen Patrouillengang machte, wahrgenommen und so begab er sich, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß sich irgend ein gefährliches Individuum in jenes Haus einschleichen könne oder vielleicht auch schon eingeschlichen habe, in den Hofraum und von dort an eine nächstgelegene Thür, welche gleichfalls unbesperrt war; diese öffnete er, trat in das Wohnzimmer ein, drehte das elektrische Licht auf und weckte den betreffenden schlafenden Herrn mit der Weisung, er wolle das Thor absperrern. Da zur Zeit dieses nächtlichen Besuches die Witternachtsstunde schon längst geschlagen hatte, war es nur der sportigen Fassung des aus dem Schlaf gestörten Herrn zu danken, daß er in dem ungerufenen späten Besucher trotz dessen uniformirter Kleidung nicht einen gefährlichen Eindringling vermutete und diesen an die Luft setzte, sondern ihm einfach sagte, daß das Sperren des Hausthores nicht zu seinen Pflichten als Einwohner gehöre. — Es wird sich für die Folge empfehlen, in ähnlichen Fällen vorrühriger vorzugehen und in Privatwohnungen nicht einzutreten, da es nicht ausgeschlossen liegt, daß der betreffende Wachmann unverschuldeterweise den Kräftigeren zieht, wenn er zufälligerweise Jemandem nächstlicher Weise einen Besuch abstattet, der den bis auf die Wohnungen sich ausdehnenden Nachtwachdienst nicht kennt.

(Notärwahl.) Zum Gemeinde-Notär in Fred ist der bisherige Ratowiczauer Kreisnotär Jeremias Rabotiu gewählt worden.

(Volks-Verksammlungen.) Morgen den 15. d. finden in Rod und Bojana Volks-Verksammlungen statt, in welchen der Reichstags-Abgeordnete des Großhauer Wahlbezirktes Dr. Nicolaus Comsa seinen Reichstagsbericht erstatten wird. („Neppendorfer Blätter.“) Das zweite October-Heft dieser siebenbürgischen illustrierten humoristischen Halbmonatschrift ist heute ausgegeben worden. Einzelne Nummern 10 Heller. Jahresabonnement sammt Zustellung nur zwei Kronen. Herausgeber Josef Botchner, Hermannstadt, Kollgasse 10.

(Das neue staatliche Matrielgesetz.) Im Zusammenhange mit der Regelung der Gehälter der Gemeinde- und Kreis-Notäre hätte auch das neue Matrielgesetz, welches das System der Gemeinde-Matrielführer einführt, schon mit 1. Januar 1905 in's Leben treten sollen und es waren hierfür auch bereits alle Vorbereitungen getroffen. Das Inslebentreten wurde jedoch verschoben, weil das demissionirte Tisza-Cabinet wegen der Neuwahlen und der auf diese folgenden Kriege diese Angelegenheit nicht mehr erledigen konnte. Wie nun „Magyar Nemzet“ erfährt, sind die gouvernementalen Verfügungen zum Zweck des Inslebentretens des neuen Gesetzes nun doch schon beendet und auch die Durchführungsinstruktionen bereits fertig, so daß das Gesetz wahrscheinlich am 1. Januar 1906 in's Leben treten dürfte.

(Selbstmord eines Advocaten.) Aus Fünfkirchen wird vom 12. d. geschrieben: Der hiesige Advocat Dr. Emil Szalvany, einer der angesehensten Männer der Stadt, der ein großes Vermögen besaß, hat sich gestern außerhalb des Ortes erschossen. Er hatte noch die Kraft, mit der Todeswunde im Kopfe sich durch die Straßen nach Hause zu begeben, wo er bald darauf todt zusammenstürzte. Die Ursache des Selbstmordes ist bisher nicht bekannt.

(Ein befräidender Hilfsnotär.) Aus Bereghaß wird geschrieben: Vor einiger Zeit verschwand der Magolauer Hilfsnotär Stefan Sajtos aus der Gemeinde, nachdem er der Notariatscasse 550 Kronen entnommen hatte. Wie sich jetzt herausstellt, heißt der Defraudant eigentlich Stefan Dobrentey; die auf den Namen Sajtos lautenden Legitimationspapiere muß er also entweder gefälscht oder gestohlen haben. Dobrentey-Sajtos heißt übrigens auch noch die Unverfrorenheit, aus Oberungarn seinen Bekannten Ansichtskarten zu senden, in welchen er seine

Absticht, nach Amerika zu reisen, mittheilt. Angeblich soll er einen fremden Paß sich angeeignet und mit dessen Hilfe die Amerikafahrt angetreten haben. Interessant ist, daß der geliebte Mann mittlerweile zum Matrielführer ernannt wurde.

(Verzweigungsthat eines Greises.) In Szakova wurde am 12. d. Morgens der Kleinhäcker Jakob Kiel unter merkwürdigen Umständen als Leiche aufgefunden. Die furchtbar entstellten Züge des 71-jährigen Greises weisen darauf hin, daß er eine überaus qualvolle Art der Selbsthinnichtung an sich vollzogen habe. Er hatte sich nämlich den Riemen einer Hundspitze um den Hals gewunden und diese Schlinge mittels eines kurzen Stockes eigenhändig so lange gedreht und enger gepreßt, bis er das Bewußtsein verlor und an den Folgen der Selbststrangulirung starb. Der Alte wohnte in seinem Häuschen ganz allein, kochte sein Essen selbst und verkehrte mit Niemandem. Materielle Noth litt er nicht, das Motiv des Selbstmordes kann daher nur Lebensüberdruß gewesen sein.

(Verschiedenes.) Aus Dedenburg wird vom 12. d. geschrieben: Während des Vortrages des Professors Tihanyi ereignete sich gestern Nachmittags im katholischen Benedictiner-Obergymanasium ein bedauerlicher Unfall. Der Professor hatte den Schülern der VIII. Classe ein physikalisches Experiment gezeigt. Zweimal war das Experiment geglückt. Beim dritten Male explodirte der Gasbehälter der Retorte; die vier Schülern an den Augen und an der Handfläche kleinere Verletzungen bei. Der Unterricht mußte sistirt werden. — Aus London wird der „Neuen freien Presse“ vom 12. d. gemeldet: Edward Cuncliffe, ein langjähriger Beamter der Adams Express Company in Pittsburg, welche in den Vereinigten Staaten die Packetpost besorgt, verschwand vorgestern mit einem von einer Bank aufgegebenen Packet, welches kleine Noten im Betrage von zusammen vierhunderttausend Mark enthielt. Unmittelbar nach dem Diebstahl begab er sich nachhause, wechselte seine Kleidung, ab zu Abend, küßte seine Frau und seine vier Kinder und verließ dann das Haus. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. — Aus London wird vom 12. d. gemeldet: Der vorgestern in New-York verstorbene Millionär George Catt, der Präsident der Atlantic Trading Co., vermachte seinen Leichnam der dortigen medicinischen Facultät. Catt hatte seit Jahren an einer Krankheit gelitten, die kein Arzt richtig zu diagnostizieren vermochte. Die Leiche wurde nach dem Secirale des Bellevue-Hospitals geschafft und nach der Secirung verbrannt.

(Ein Mädchenhändler.) Die Baloczer Gendarmerie machte einen guten Fang. Es gelang ihr nämlich, in der Person des Baloczer Insaßes Herichl Leviczki den gefährlichen Mädchenhändler zu ermitteln, der aus dem Zempliner, Unger, Szabolczer und Bereger Comitats junge Mädchen nach Rußland schmuggelte. Leviczki pflegte nämlich, um der behördlichen Controle zu entgehen, auf der Baloczer Eisenbahnstation auszuweichen und mit den Mädchen auf einem Wagen die Grenze zu passieren. Dieser Tage transportirte er aus dem Szabolczer Comitats drei Mädchen Namens Julie Remes, Elisabeth Banay und Victorine Luttke. Er wurde aber von den Gendarmen in Alsoerecke erreit. Als er der Gendarmen ansichtig wurde, sprang er, die Mädchen zurücklassend, vom Wagen und flüchtete sich in den nahen Wald. Die Gendarmen jagten ihm aber nach, worauf der Flüchtling auf sie aus einem Revolver drei Schüsse abgab, die aber ihr Ziel verfehlten. Um die Landesgrenze erreichen zu können, setzte nun der Mädchenhändler aus allen Leibeskräften die Flucht fort, zum Unglück stürzte er aber in eine Felsenklüfte, aus welcher er von den Gendarmen schwer verletzt herausgezogen wurde. Die Mädchen wurden in ihre Heimatsorte abgehoben.

(Wegen prepolizeilichen Vergehens) wurde der Békasker Buchdrucker Stefan Huber, der als Herausgeber der „Békaski Ujjaz“ zwei Artikel politischen Inhaltes hatte erscheinen lassen, ohne für das Blatt eine Caution erlegt zu haben, vom Raber Gerichtshofe zu 30 Kronen Geldstrafe verurtheilt. Dieses Urtheil wurde von der königlichen Tafel und auch von der königlichen Curie bestätigt.

(Eine bestialische Mordthat.) Am 9. d. Mts. fand in Herendjeft im Hause des Dimitrie Novak eine Hochzeit statt, zu welcher sich auch der 19 Jahre alte Jon Lupuleftu eingefunden hatte. Der Bräutigam trank sich einen Rausch an und wurde in diesem Zustande um 10 Uhr Nachts von seinem Onkel nachhause geführt und in einer Kammer zur Ruhe gebracht. Am darauffolgenden Morgen wurde nun Jon Lupuleftu, etwa fünfhundert Schritte von dem Hause entfernt, ermordet als Leiche aufgefunden. Der Kopf des Opfers war total zertrümmert, die Kehle vollkommen durchschnitten. Trotz der sofort eingeleiteten strengen Untersuchung hat man von den Thätern keine Spur.

(Ein panslavistischer Apostel.) Der Neutraer Gerichtshof verurtheilte seinerzeit nach vierzehntägiger Verhandlung wegen Aufreizung gegen die ungarische Nation den Dr. Rudolf Markovics und dessen Genossen, die gelegentlich der Abgeordneten-Wahlen gegen das Ungaricum einen wahren Kreuzzug gepredigt hatten. Die kön. Tafel in Breßburg jedoch sprach die Angeklagten frei. Aus diesem Anlaß erschien in dem in Wodora herausgegebenen Blatte „Bovazhne Noviny“ ein Artikel, welcher einen heftigen Angriff gegen den Neutraer Gerichtshof und insbesondere gegen den Neutraer Staatsanwalt Dr. Geza Chudobsky enthielt. Letzterer wurde ein slovatischer Renegat genannt, der sich mit den Juden verbündet habe und nur belastende und keine entlastende Momente zu Protocoll nehmen ließ. Es wäre ein zweiter Koffka nöthig, der gewisse Elemente beim Neutraer Gerichtshof hinwegsetzen würde. Staatsanwalt Dr. Chudobsky strengte auf Grund der Ermächtigung des Justizministers gegen das genannte Blatt einen Preßproceß an. Das Blatt stellte als Strohmann einen des Lebens und Schreibens kaum mächtigen Schutzmachergehilfen Namens Stefan Szvehty, den das delegirte Breßburger Geschworenengericht wegen Preßvergehens der öffentlichen Verleumdung mit Rücksicht auf seinen niederen Bildungsgrad nur zu drei Monaten Gefängniß und zu 1800 Kr. Geldstrafe verurtheilte. Die kön. Curie verwarf am 13. d. die gegen dieses Urtheil überreichte Nichtigkeitsbeschwerde.

(Im Tanzaale gestorben.) Aus Dedenburg wird vom 12. d. berichtet: Der hiesige Tanzmeister Johann Schneider ist gestern Nachts während des Arrangements einer Quabrisse im Casinoaale zusammengestürzt und war nach wenigen Secunden todt.

(Auswanderungswesen.) Aus Fiume wird berichtet: Das Auswandererschiff „Pannonia“ ist am 12. d. Nachmittags von hier nach New-York abgegangen. An Bord befanden sich 1854 Erwachsene, 120 Kinder und 76 Säuglinge in der dritten Classe und ungefähr fünfzig Passagiere der ersten und zweiten Classe. Mehr als 200 Personen mußten wegen Krankheit zurückgewiesen werden. Da nicht alle Auswanderer auf dem Schiffe Platz hatten, wurden 435 Erwachsene, 55 Kinder und 9 Säuglinge mittelst Eisenbahn nach Antwerpen befördert, von wo sie von der Cunard Line nach Amerika gebracht wurden.

(Allerlei.) Aus Lemberg wird vom 12. d. geschrieben: Der Grundbesitzer Sorzki in Mohilow bei Jaroslan war von dem Wabne befallen, daß er, wenn er mit dem Blute von fünfzig Kindern sein Grundstück tränke, auf demselben sichere Schätze finden würde. Er lockte daher Kinder in den Wald, tödtete sie, ließ das austretende Blut auf und goß es auf seinem Besitze aus. Während er eben im Begriffe war, ein Kind zu tödten, wurde er von einem zufällig des Weges kommenden Gendarmen bei der graufigen That ertappt. Sorzki gestand nach seiner Verhaftung, daß er einige Tage früher bereits sieben Kinder hingerichtet hat. Sorzki erscheint sonst geistig gesund. In seinem Heimatsorte gilt er als ein zwar arbeitssamer, aber ehrgeiziger Mensch. —

Der Deutsche Verein in Zürich publicirte einen Aufruf, alle Deutschen sollen kein Pilsener Urquell-Bier trinken, weil die Pilsener Brauerei jährlich große Summen für die tschechische Propaganda abliesere und jüngst die bezügliche Leistung noch erhöht habe. Infolgedessen wird „Urquell“ wie man aus Basel meldet — in den dortigen Localen stark reifert. — Aus Paris wird vom 12. d. geschrieben: Großes Aufsehen erregt in hiesigen Theaterkreisen, daß Director Antoine aus seinem Theater den Kritiker des „Echo de Paris“ auswies, weil dieser Herr sowohl die Direction, als auch die Künstler ständig angegriffen hatte. Das Syndicat der Theaterkritiker nahm sich der Affaire an, doch bisher ohne Erfolg, weil Director Antoine sich auf das gute Recht beruft, Herr im eigenen Hause zu sein. Auch erklärte der energische Director, so wie jeder Geschäftsmann ein Recht habe, seine Interessen zu schützen, könne auch ihm dieses Recht nicht vorenthalten werden. Der Streit dürfte wahrscheinlich vor ein Schiedsgericht gelangen.

(Die Verzweiflungsthat einer Mutter.) Vom 11. d. wird aus Hainburg berichtet: Gestern Abends ist die Frau des hiesigen Rauchfangkehrersmeisters F. Duschak mit ihrem vier Monate alten Kinde in die Donau gesprungen. Die Frau hatte sich schon durch ein längeres zielloses Aus- und Abgehen am Donauufer derart aufregend gemacht, daß ihr Sprung in die Donau nicht unbemerkt blieb. Rettungsversuche wurden sofort unternommen, jedoch ohne Erfolg. Mutter und Kind wurden zwar sofort aus dem Wasser gezogen, waren jedoch schon tot. Die eifrig betriebenen Wiederbelebungsvorläufe unter ärztlicher Leitung blieben erfolglos. Der tragische Vorfall hat hier große Erregung hervorgerufen, da Frau Duschak sehr beliebt war und Niemand einen stichhaltigen Grund für ihre That zu finden vermag.

(Verhaftung eines Großindustriellen.) Der Großindustrielle Maschinenfabrikant Beez in Mannheim-Schwehingen ist wegen Betruges und Wechseltäuschungen im Betrage von mehr als 650.000 Mark verhaftet worden. Die Verhaftung erregt großes Aufsehen.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgefange worden ist eine Kuh; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist eine Zehnkronen-Note; verlaufen hat sich ein gelbgefleckter Hund; abzugeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4:

Sonntag: Wannen-, Brause-, Motorwellen- und Gurbäder von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbad und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags für Herren. Dampf- und Heißluftbad von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Montag: Wannen-, Brause-, Motorwellen- und Gurbäder von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badearzt ordinirt von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmbad und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags für Damen, für Schülerinnen zu ermäßigtem Preise, 12 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags für Herren, 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends für Schüler zu ermäßigtem Preise.

(Eingesendet.)

Keine Wimmerl, Ausschläge, Miteser, Sommerproffen, Leberflecken oder andere Gesichtsunreinlichkeiten hat der im Gesichte, wer die weltberühmte echt englische ganz unschädliche Gurkenmilch von C. Balassa verwendet, welche den Teint frisch, weiß und jugendlich macht. — Wirkung erfolgt sicher nach 2-3-maligem Einschmierem. Man möge darauf achten, daß auf jeder Flasche der Name „Balassa“ ersichtlich sei. Eine Flasche 2 Kronen, dazu echt englische Gurkenmilch 1 Krone. Ruder Nr. 1.20. — Erhältlich in jeder Apotheke. Postverhandlung durch Apotheker C. Balassa, Budapest-Grätzbeilalva. — Hauptdepot in Hermannstadt in F. C. Molnar's Apotheke.

Kolossale Erparniß. Heute ist es schon allbekannt, daß das „Pacifio“ Trocken-Eier-Mehl-Präparat ganz rein ist, es dient zur Vereinerung gebadener und gefochter Mehlspeise, sowie Zuckerbackwerk und Gefrorenem als ausgezeichnetes Mittel und ersetzt vollkommen beim Baden und Kochen den Dotter. Es verdirbt nie, infolge dessen es in jedem Haushalte ständig im Vorrath gehalten werden kann und ist dabei um 1/4 billiger, als das Ei. Jedwede Auskünfte ertheilt bereitwilligst Gebrauder Strobenz, Fabriks-Actien-Gesellschaft, Budapest, IX., Ullöit 89.

**Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.**

Waldverkauf. Bei der am 12. d. beim Mühlbacher kön. ung. Forstomnie gehaltenen Offert-Verhandlung über den ausgedehnten 2800 Joch großen, auf 1,309,956 Kronen geschätzten Fichtenwald haben folgende Firmen offerirt: Victor Maderbach, Ungarische Allgemeine Kohlenbergbau-A.-G. (mit 20 Percent über den Ausrufungspreis), Wilhelm Millo u. Söhne (mit 10 Percent über den Ausrufungspreis), Goldfinger u. Teplamsky, Budapest Holzfirmen (mit 36 Percent über den Ausrufungspreis) und H. Baierdorff, Holzhändler in Mühlbach, welcher 41 Percent über den Ausrufungspreis bot. Herr Heinrich Baierdorff, Holzhändler in Mühlbach, ist demnach der Ersteher.

Neues romänisches Geldinstitut. In Streza-Kerczi-jora (Fogarascher Comitatz) wird ein neues romänisches Geldinstitut mit dem Capitals-Betrage von 20.000 Kronen — getheilt in 200 Actien zu 100 Kronen — gegründet.

**Neueste Nachrichten.**

Déva, 13. October. Das Dévaer Geschworenengericht verhandelte heute die Strafsache Peter Trif, der der Ermordung des Dorfumpfen Demeter Gjurar angeklagt war. Gjurar war der Schrecken der Gemeinde Gieb, ein berüchtigter Kaufbold und gefürchteter Störenfried. Der Angeklagte leugnete anfänglich, doch später gestand er den Mord. Der Gerichtshof hatte das Beweisverfahren schon beendet und schritt schon zur Formulierung der Fragen, als ein Weib aus Gieb vor dem Gerichtshofen erschien und verlangte, vernommen zu werden. Sie deponirte, daß Trif nicht der Mörder sei. Trif habe durch Geld den Mord auf sich genommen. Das Weib nannte auch den Namen des wirklichen Thäters. Auf die Fragen des Gerichtshofes bekräftigte der Angeklagte die Aussagen des Weibes, worauf die Verhandlung suspendirt wurde. Die Staatsanwaltschaft ließ sofort den wirklichen Thäter verhaften.

Turin, 13. October. Gestern Abends wiederholten sich die antimilitärischen Demonstrationen. Die Menge bewarf die Mannschaft mit Steinen. Eine Anzahl von Verhaftungen wurde vorgenommen. Auf verschiedenen Punkten der Stadt sind Truppen consignirt.

**Original-Telegramme.**

Gestern 10 Uhr Abends eingetroffen.

Wien, 13. October. Baron Fejérvary wurde um 3 Uhr Nachmittags in einstündiger Audienz empfangen. Fejérvary erklärte den Vertretern der Presse, auch heute sei keine Entscheidung erfolgt; Seine Majestät habe ihn am Schlusse der Audienz gnädigst verabschiedet, er verbleibe wegen Erledigung gewisser Agenden noch hier und reise morgen Früh nach Budapest.

Heute eingetroffen.

Budapest, 14. October. Trotz der Erklärung Fejérvary's herrscht in politischen Kreisen die Ansicht vor, daß man bereits vor vollzogenen Thatfachen stehe; zwischen der Krone und dem Cabinet Fejérvary's herrschen keine mehr Meinungsverschiedenheiten. Zimmerhin dürften andere wichtige Motive es rathsam erscheinen lassen, noch einige Zeit den gegenwärtigen Zustand aufrechtzuerhalten. In der ersten Hälfte der nächsten Woche dürfte die Entscheidung der Krone bekannt werden. Unzweifelhaft ist, daß dem neuen Cabinet die Möglichkeit geboten ist, sich als streng parlamentarisch einzuführen. Die huldvolle Verabschiedung Seiner Majestät von Baron Fejérvary bedeutet nichts weniger als einen Abchied.

Budapest, 14. October. Die Fraction der neuen Dissidenten dürfte sich auflösen, da sie betreffs des weiteren Vorgehens uneinig ist.

Budapest, 14. October. Ueberwiegend ist die Meinung, daß die Neuernennung des Cabinet's Fejérvary bereits eine vollendete Thatfache ist. Sämmtliche Minister, mit Ausnahme des Ackerbauministers A. György, verbleiben auf ihren Posten. Hieraus folgt, daß auch das Programm Kristofly's aufrecht bleibt. Die endgiltige Entscheidung des Königs ist — auf Grundlage seiner bisherigen principielle Entscheidung — in Allem dann zu erwarten, wenn Fejérvary sein Programm in Form fertiger Gesetzesvorlagen dem König zur vorhergängigen Sanction unterbreiten wird, was in Wälde geschehen dürfte.

Budapest, 14. October. Nach unserer Information hat der Kriegsminister eine Verordnung herausgegeben, in welcher er der eventuellen Zurückbehaltung der ihr letzte Jahr dienenden Soldaten starke Schranken setzt. Der Kriegsminister hat ebenso beschloffen, die im letzten Jahre activ dienenden Soldaten in dem Maße dauernd zu beurlauben, in welchem zum Truppendienste Freiwillige einrücken. Der Kriegsminister hat ferner angeordnet, daß aus der Mannschaft des ältesten Dienstjahres in erster Linie Diejenigen entlassen werden sollen, aus deren Zuständigkeitsgemeinde die freiwillig sich Meldenden einrücken.

Aggram, 14. October. Der Abgeordnete Saszkel widerruft seine Unterschrift auf der Fiumaner Resolution.

**Marktbericht.**

Hermannstadt, 13. October. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 13.20, Hafer 72 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Korn 70 bis 74 Kilo Kr. 8.60 bis 9.60, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 8.60 bis 9.60, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 5.— bis 5.80, Ruttung 72 bis 76 Kilo Kr. 10.60 bis 12.40, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 64 bis 68 Kilo Kr. 2.70 bis 3.20, Hanffamen 48 bis 50 Kilo

Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linfen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Kistolen 76 bis 78 Kilo Kr. 22.— bis 24.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 29.40 bis 32.20, Mehl Nr. 0 Kr. 29.40 bis 31.60, Mehl Nr. 1 Kr. 28.40 bis 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 27.— bis 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.20 bis 27.20, Speck Kr. 152.— bis 164.—, Schweinefett Kr. 158.— bis 164.—, rohes Unschlitt Kr. 40 bis 48, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, geöffnete Unschlittkerzen Kr. 80.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 48.—, Feu Kr. 2.40 bis 3.20, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.50 bis 6.80, Spiritus: Raffinade Kr. 1.47 bis 1.50, roth Kr. 1.44 bis 1.48, Melzwasser Kr. 1.60 bis —, Weizenfisch per Kilo Kr. 1.— bis 1.48, Kalbfleisch Kr. —.80 bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.20 bis 1.40, Schöpfenfleisch Kr. 72.— bis 90.—, Eier 10 Stück Kr. —.57 bis —.67.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim hiesigen Marktamt eingesehen werden.

**Fremden-Liste**

vom 14. October.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Vertiprag, Beamter, Schmidburg, Lieutenant, von Kronstadt: Bloch, Wertheimer-Gattin, von Regio; Gerschlöner, Officiers-Stellvertreter, Weisberger, Kaufmann, von Maros-Balazsely; Gerschlöner, Privatier, von Brad; Hosnedel, Leonhardt, Privatier, von Mühlbach; Marich, Lieutenant, von Weidenbach; Hager, Lieutenant, von Neustadt; Steinböck, Kaufmann, von Prag; Kupferstein, Kaufmann, von Berlin; Frankenstein, Kaufmann, von Leipzig; Gerre, Kaufmann, von Graz; Blum, Geiger, Klein, Holzer, Kalapi, Kaufleute, von Budapest; Klein, Braun, Berger, Zipper, Stein, Mehner, Kaufleute, von Wien.

Hotel Helger. Hager, Mühlbesitzer, von Agnetshelm; Roman, Advocat, von Mediasch; Petri, Inspector, von Bredendorf; Florstedt, Privatier, von Unter-Akpas; Nicolauton, Zollinspektor, von Sibudulul; Popp, Pfarrer, von Hagymas.

Hotel Wihaiu. Clato, Kanalkist, von Fogaras; Biges, Cassierin, von Pest-Banya; Wagner, Kellner, von Fogaras; Fodor, Lehrer, von Morizel; Muntan, Lehrer, von Borgo-Prund; Colsony, Kaufmann, von Malaja; Menelli, Unternehmer, von Gara-Cornet.

Seit Jahrhunderten bekannt



als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt. (485) 21-30

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 13. October.

4 1/2% ung. Goldrente .....	115.—	1860-er Lofe .....	162.—
4 1/2% „ Kronen-Rente .....	86.05	Deherr-ungarische Bank-Actien .....	1650.—
3 1/2% „ „ .....	86.75	Ungarische Credit-Actien .....	784.—
4 1/2% „ Grundentf.-Obligationen .....	96.50	Deherr-ungar. Credit-Actien .....	676.—
Kronatf.-slav. Grundentf.-Obligat. .....	97.50	Deherr-ungar. Staatsbahn-Actien .....	679.25
Ungarische Prämien-Lofe .....	221.—	20 Francs-Stücke .....	19.12
4 1/2% „ „ .....	165.—	Deutsche Reichsmark .....	117.50
4 1/2% „ „ .....	100.30	London a vista .....	240.25
4 1/2% „ „ .....	101.20	Paris a vista .....	95.50
4 1/2% „ „ .....	119.50	R. u. L. Ducaten .....	11.35
4 1/2% „ „ .....	130.55	20 Mark .....	23.47
4 1/2% „ „ .....	100.55	Staatenlose Actien .....	95.60
4 1/2% „ „ .....	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission .....	99.50
4 1/2% „ „ .....	101.—	allgemeinen Sparcasse VII. Emission .....	99.50
4 1/2% „ „ .....	102.—		

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 13. October.

4 1/2% ung. Gold-Rente .....	114.55	3 1/2% „ „ .....	160.—
4 1/2% „ Kronen-Rente .....	96.05	1860-er Lofe .....	160.—
3 1/2% „ „ .....	86.75	Deherr-ungarische Bank-Actien .....	1647.—
4 1/2% „ Grundentf.-Obligationen .....	95.95	Ungarische Credit-Actien .....	782.—
Kronatf.-slav. Grundentf.-Obligat. .....	96.95	Deherr-ungar. Credit-Actien .....	674.75
Ungarische Prämien-Lofe .....	219.75	Deherr-ungar. Staatsbahn-Actien .....	19.15 1/2
4 1/2% „ „ .....	163.25	20 Francs-Stücke .....	117.47 1/2
4 1/2% „ „ .....	100.35	Deutsche Reichsmark .....	117.50
4 1/2% „ „ .....	100.20	London a vista .....	240.25
4 1/2% „ „ .....	119.40	Paris a vista .....	95.55
4 1/2% „ „ .....	100.45	R. u. L. Ducaten .....	11.36
4 1/2% „ „ .....	99.50	Staatenlose Actien .....	95.60
4 1/2% „ „ .....	99.50	allgemeinen Sparcasse VII. Emission .....	99.50
4 1/2% „ „ .....	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission .....	99.50

**Hermannstädter Münzen-Platzcours**

vom 14. October.

Ducaten .....	Kauf	11.25	Verkauf	11.35
100 Mark (Gold) .....	Kauf	117.10	Verkauf	117.50
100 Mark (Silber) .....	Kauf	117.15	Verkauf	117.60
Rapotsendör .....	Kauf	19.05	Verkauf	19.12
Rudolfs (Aust.) .....	Kauf	253.50	Verkauf	255.—
Rudolfs (Preuss.) .....	Kauf	244.—	Verkauf	246.—

**Freiwillige Licitation.**

Dienstag den 17. d. Mts., Früh halb 9 Uhr, werden wegen Domicilwechsel verschiedene gebrauchte Möbel, eine Eichen-Garnitur, polirte Kästen, Haus-, Küchen- und Garten-Geräthe [1005] 2-2

Bahngasse Nr. 13 in öffentlicher Licitation abgegeben.

**Wohnung**

im Hause Kleiner Ring Nr. 15 zu vermieten, im 1. Stock, bestehend aus 3 schönen Zimmern, Vorzimmer, Küche und allem Zugehör. Im selben Hause, Barterre, ist ein kleines Geschäfts-Local zu vermieten. [1002] 3-3 Näheres Bachgasse 13-15 zu erfragen.

**Kleiner Ring Nr. 23.**

Das Geschäfts-Local, in welchem sich seit 40 Jahren die Leichbank der Firma J. Kessler Sohns befindet, ist zu vermieten. (Wasserleitung im Local.) Näheres bei F. A. Reissenberger im selben Hause. [1004] 2-3

**Ein anständiges Mädchen**

zur Bedienung der Gäste findet mit 15. October, eventuell 1. November freundliche Aufnahme in der Gastwirthschaft Kwanka, Saggasse Nr. 24. [1015] 2-3

**Eine Gassen-Wohnung,**

1 Zimmer und Vorzimmer, geeignet für allein-stehenden Herrn, vom 1. November 1. 3. zu vermieten. [1003] 2-2 Näheres bei der Administration dieses Blattes.

**Feinsten heurigen Delicateß-Schleuderhonig**

das Kilo 1 Kr. 50 Heller in Gläsern à 1/4, 1/2 und 1 Kilogr. zu haben in der Mehlhandlung Saggasse 34. [948] 3-26

**Wohnung,**

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Speis (elektrisches Licht und Wasserleitung) ist sofort zu vermieten [989] 3-3 Rannichergasse Nr. 30.

**Zu vermieten**

im Neubau Schewisgasse Nr. 14 im 1. Stock eine schöne große Wohnung, im 11. Stock 2 schöne Hofzimmer und ein großes Aussichtszimmer. [999] 3-6 Alles Näheres Rosmaringasse Nr. 15.

**Hausverkauf.**

Die beiden Häuser Wiesengasse Nr. 8 und Nr. 12 werden am 25. October 1905, Vormittags 9 Uhr, in der hiesigen Grundbuchskanzlei (Brutenhalsgasse Nr. 18) in öffentlicher Feilbietung verkauft. [1010] 1-3

**Grossartig ist der Erfolg**

mit der Ofen-Silber-Farbe Sonnenmarke das alleinige geruchlose Mittel, Dofen dauernd schön zu erhalten. Haupt-Niederlage bei Ludwig Fuchs. [985] 4-6

Größere, mit allem Comfort (Wasser, Electricität Bad) versehene [526] 40

**Wohnung**

bestehend aus dem ganzen 1. Stock der Villa Nr. 9 Berggasse Josefstadt mit eigenem Gartentheile zu vermieten. Auskunft dortselbst oder beim Eigenthümer Heltauergasse 31, 1. Stock, von 9-12 und 3-5 Uhr. Auf Wunsch mehrjähriger Contract. Ebenso das

**Hochparterre-Haus**

Josefstadt Schulgasse 8 (zum Altbewohnen geeignet) sammt Garten und schöner Stallung.

**Schöne und geräumige Gassen-Wohnungen**

mit Wasserleitung u. elektrischer Installation im Hause [994] 2 Reispergasse 24 zu vermieten: Parterre, 4 Zimmer, Küche, Speise-kammer etc. Mansarde, 2 Zimmer, Küche etc. Näheres bei Firma Friedrich Baumann neben Hötél „Römischer Kaiser“.

### Arlejtési hirdetmény.

Az Alsószombatfalván székelő fogarasi magy. kir. állami méneskatonaí legénysege részére 1906. január 1-től december végéig körülbelül 50.000 adag 840 grammos sulyu kenyér szük-ségeltetik.

Az erre vonatkozó zárt írásbeli tárgyalás 1905. október 24-én délelőtt 10 órakor a ménes-parancsnoksági irodában fog megtartatni.

Az ajánlatok 5% óvadékkal ezen időpontig benyújthatók.

A szállítási feltételek és szerződési kötelezett-ségek nevezett parancsnoksági irodában megtudhatók.

Alsószombatfalva, 1905. október hóban.

[975] 1-1

Méneparancsnokság.

Zahlreiche Anerkennungen. — Heirats-Auskünfte, Beweis-schaffung in Ehescheidungs-Angelegenheiten.

Behördlich registriertes

### „Privat-Detectiv-Institut“

(Internat. Auskunfts-Verband),

Hermannstadt (Nagyszeben), Elisabethgasse 54.

Besorgt Erürungen, Beobachtungen, Ueberwachungen, Beweisschaffungen, Aufträge jeder Art, Recherchirungen in delicaten Angelegenheiten.

Informationen über kommerzielle und persönliche Angelegenheiten (auch im Abonnement), ohne Wahl des Ortes.

Commissionen jeder Art werden effectuirt, Beschaffung von Hypotheken, Durchführung von Conversionen, Rangirung von Geschäftsleuten. Alle Arten der Inserirung und Sammeln von Annoncen werden übernommen. Aufträge können unter beliebiger „Chiffre“ erfolgen.

Strengste Discretion, Tarif billigst, Erledigung sofort. Rathgeber in allen Angelegenheiten.

— Retourporto erbeten.

Die Institutsleitung.

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur

### E. Purece

Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9

empfiehlt sein

grösstes und reichhaltigstes Lager in allen neuesten, bestbewährten und billigsten

### Sparherden

eigener Erzeugung,

von welchen über 600 in Hermannstadt und Umgebung in Benutzung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere Güte und Dauerhaftigkeit.

Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie.

GENERALVERTRETUNG FÜR UNGARN UND NEBELÄNDER

DER HERVORRAGENDSTEN

### ÖESTERR. CEMENTWERKE

### ELKAN & BOSSÁNYI

BUDAPEST, V., Lipót-körút 18.

TELEFON: 13—13. ★ Telegrammadr.: ELBOSS BPEST.

Liefern Portland- u. Romancement von anerkannt tadelloser Qualität unter den heute marktängigen Preisen.

BAUMEISTER, BETON-BAUUNTERNEHMER, CEMENTWAAREN-ERZEUGER, BAUMATERIALIEN-HÄNDLER

bitten wir in ihrem eigensten Interesse insbesondere unseren Herbstbesuch vor Deckung ihres nächstjährigen Bedarfes abzuwarten, da wir in der Lage sein werden äusserst günstige Schlüsse pro 1906 zu perfektioniren.

(765) 9-13

Kakao- und Schokoladliebhabern bestens empfohlen: Johann Hoff's

### Kandol-Kakao

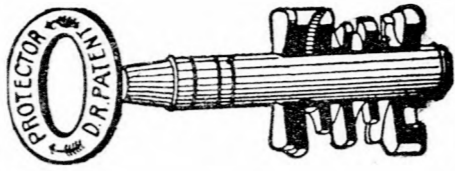
hat den geringsten Fettgehalt, ist daher leichtest verdaulich, verursacht nie Verstopfung u. ist bei feinstem Wohlgeschmack außerordentlich billig.

Echt nur mit dem Namen Johann Hoff und der Löwen-Schutzmarke. Pakete à 1/4 kg 90 Heller

• 1/8 „ 50 •

Überall zu haben.

(964) 2-20



Als **Wunderwerk der Technik** bezeichnen fachm. Autoritäten das **Patent-Protectorschloss** mit welchem die feuer- u. einbruchsicheren **CASSEN HESKY** (S. Wertheimer) Fabrik: WIEN, XVII/3. Inhaber: St. F. und M. Litwin

ausgestattet. — Von der kaiserl. deutschen Reichsbank approbirt und in deren ausschliessl. Verwendung. Cassen unübertr. modernster Construction. Billigste Fabrikpreise. (942) 3-10

Solvente Wiederverkäufer als Vertreter überall gesucht.

### Zu billigeren Preisen

als bei irgend einem Ausverkauf bietet die Firma

**M. Daniel, Grosser Ring Nr. 1,**

für kurze Zeit Gelegenheit zu den wirklich besten Einfäufen, als: diverse Herbst- und Winter-Kleiderstoffe, sowie Damen-Tuchstoff; Loden, Flanelle, Trauerstoffe, Cheviot, Kammgarne, Plüsch, Sammt, Cosmanoser Barchente, Herren- und Damen-Müße, Regenschirme, Halb- und Ganzseide, Laufteppiche, Herren- und Damen-Handschuhe, Duxer-Hemden, eine Partie Ausstossreste, Damen-Umhängtücher, sowie Futter und Schneider-Zugehöre.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll M. Daniel.

[941] 6-6

Allerh. concess.

### Versicherungs-Gesellschaft „Donau“

Garantie-Fonds mehr als 40 Millionen Kronen.

Gegründet 1867.

Wir bringen zur gef. Kenntniß, daß die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“ bei der Centrale der „Albina“, Spar- und Creditanstalt in Hermannstadt, eine Polizzen ausstellende General-Agentenschaft errichtet hat.

Die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“, welche über Garantie-Fonds von mehr als 40 Millionen Kronen verfügt, übernimmt durch die General-Agentenschaft Hermannstadt (Fleischergasse Nr. 20) zu den coulantesten Bedingungen Versicherungen gegen: Feuer-schäden, Hagel-schlag, Glasbruch, Einbruch-diebstahl, sowie Lebens- und Renten-Versicherungen aller Combinationen.

Mit Auskünften stehen wir jederzeit zur Verfügung, werden einlangende Anträge rasch und coulantest erledigen und bitten Sie, uns mit Ihrem Vertrauen zu beehren und Ihre Versicherungen durch uns zu decken.

Achtungsvoll

„Albina“,

Spar- und Credit-Anstalt.

Versicherungs-Gesellschaft

„Donau“.

Bureau der General-Agentenschaft: Hermannstadt, Fleischergasse 20.

### Rheumatismus-

und Gichtleidenden theile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden nach kurzer Zeit vollständig geheilt wurde.

Brigitta Stiel, Hausbesizers-Gattin, München, Linprunstr. 13.

(995) 1-6

### Lassnitzhöhe bei Graz,

Station Lassnitz der Staatsbahn. Int. Tel. 465.

Heilanstalt. (90) 19-24

Winterstation. Sommerfrische.

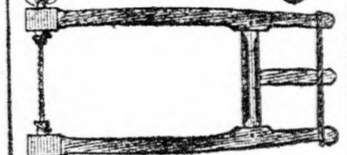
Das ganze Jahr geöffnet.

Für Nerven- und interne Kranke, Erholungsbedürftige jeder Art; ständiger Arzt; reiche Curmittel, Wasser, elektr., Lichttherapie, Massage, Diät-, Terrain-, Inhalationscuren etc.

Leitender Arzt: Primararzt Dr. Ed. Miglitz.

Prospecte durch die Verwaltung.

### Laubsäge



Warenhaus gold-Pelikan VII, Siebensterng. 24 Wien. Preisbuch gratis. Wien. (1021) 1-20

Nur kurze Zeit.

### Circus E. B. Victor

Hermannstadt, Hermannsplatz, in seinem eigenen komfortabel eingerichteten, gegen jeden Witterungseinfluss geschützten und geheizten Riesenzelt.

Samstag den 14. October, Abends 8 Uhr: (973) 9

### Gala-Benefiz-Vorstellung

für die hier so beliebten

### Les Alfredos, Rennfahrer im Todesring.

Ausserdem Auftreten der ganzen Kunstkräfte und bestdressirten Pferde.

Zum Schluss der heutigen Vorstellung: Der falsche Graf. Eine höchst originelle unterhaltende Sprechscene, ausgeführt von mehreren Herren und Damen der Gesellschaft.

Preise der Plätze: Nummerirter Sperrsitz 2 K; I. Platz K 1.60; II. Platz K 1.20; III. Platz 80 Heller; Galerie 40 Heller. Militär vom Feldwebel abwärts und Kinder unter 10 Jahren (mit Ausnahme der nummerirten Sperrsitze und I. Reihe) halbe Preise, Galerie 30 Heller.

Sonntag 15. October 2 grosse Extra-Vorstellungen.

4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.

In der Nachmittags-Vorstellung ermässigte Preise.

Das Rauchen im Circus ist polizeilich verboten.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

die Direction.

### Grablaternen, Perlfränze

Metallfränze mit Porzellan-Blumen in größter Auswahl bei

Josef Jikeli, Heltauergasse Nr. 47.

Bestellungen werden pöftwendend erledigt.

### 3 Kronen und mehr pro Tag Verdienst.

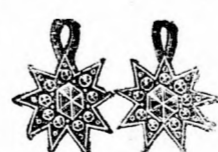


Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nöthig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

(809) 16

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft Thos. H. Whittick & Co., Prag, Petersplatz 7, I-6S.



### JULIUS ERÖS

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager

Nur gute, solide Waare.

empfehlen billig und preiswerth alle Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 80

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Beilage zur  
**Hermannstädter Zeitung**  
v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meißnerberger, Hermannstadt.



## Der Jungfernhof.

Erzählung von Sophie von Niedelschlag.  
(Fortsetzung.)

Die Augen des Kranken leuchteten wie verflucht. „Und du wirst hingehen, wieder gut machen, was ich verflucht?“  
„Du er in tiefer Bewegung, „du wirst dich auch mit der Melsberg-Urfiel veröhnen, die vielleicht für ihr Väter einen Sühne eine Sühne braucht, der jedenfalls ein Trost, eine reine Verwundene zu gönnen ist, nicht wahr, mein teurer Freund?“  
Die Stimme des jungen Mannes verdrängte ein finsterner Schatten. Das Tannenforthaus zu Bergersdorf will ich gern gehen an deiner Stelle, sobald du mich wieder entbehren kannst,“ erwiderte er lächelnd. „Doch nur unter einer Bedingung, du gibst mir deinen Namen, und ich will mich redlich mühen, ihm Ehre zu machen.“  
„Was ist dein Lebensende, doch mit den Bewohnern des Halden-

hofs habe ich nichts zu schaffen.“  
Der Herr von Bardlow, den wohl niemand unter dem Hörter Gastfeld, deinem Pflegevater, vermuten wird, bleibt tot und begraben für allezeit. Der Gedanke, die Melsberg-Urfiel und mich zu veröhnen, ist ein unerfüllbarer Traum. Was so heillos verwirrt ist, gleichviel durch weissen Schuld, läßt sich nicht wieder zurechtziehen, mein Vater!“

„Und willst du es nicht um meinetwillen dennoch versuchen?“  
fragte der Kranke in bitterem Ton.  
„Nur, prüfe, bedachtam und unerkannt, ob sie wirklich dem Wilde gleicht, das du, von Vorurteilen befangen, die dein Vater in dir geweckt, dir gemacht; doch wenn du siehst, daß du dich getäuscht, dann denke an meinen letzten Wunsch und verhäte dein Herz nicht in Groll und Bitterkeit, reiche willig zuerst die Hand zur Veröhnung, du bist der jüngere, dir kommt es zu!“

Herrn Gastfeld kämpfte innerlich einen schweren Kampf. Jetzt war die Zeit, wo er seinem Pflegevater sagen mußte, was Alexander Bardlow seinem Sohne zur Pflicht gemacht, wenn er jemals Gelegenheit fände, im Haldenhof zu verweilen; er schloß es wohl, und doch brachte er es nicht über das Herz, dem Sterbenden die letzten Stunden damit zu trüben.

„Was sollte es denn auch helfen? Er wußte, daß jenes widrige verzerrte Zukunftsbild immer zwischen ihm und der Schwester seiner Mutter stehen, ihm jede Veröhnung unmöglich machen würde, doch war er nicht grausam, das jetzt dem Kranken zu sagen?“

„Dir dünkt jetzt Friede und Fremdheit mit der bisher Gehörten unmöglich,“ begann der Trapper wieder, „und nach menschlichem Ermessen hat du recht, doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege, das habe ich heute an meinem eigenen Schicksal deutlich erfahren.“  
„Ich sterbe veröhnt und glücklich, denn ich fühle es, der darm-

herzige Herr hat mir vergeben, daß ich die Weinen, den Was, auf den er mich gestellt, seine Verleugung um des eigenen Schmerzes willen; er hat es ja weiß gesagt, daß der Knabe, den ich dem feillichen und geistigen Verderben entriß, soviel es noch möglich ist, wieder gut machen darf, was ich verflucht. Und nun das andere ist mir nicht bange: Du bist ein Chevalier durch und durch, von dir droht der Melsberg-Urfiel weder Schmach noch Schand, wie sich auch alles gehalten möge.“

„Gott wird dich rechte, gute Wege führen, und wenn sie dich zu einem Ziele leiten, an das du nicht gedacht, wird sich die Stimme deines warmen, goldtreuen Herzens schon laut erheben und wenn du es auch, von Vorurteilen befangen, die sich nicht so leicht abschütteln lassen, mit dreifacher Gläubigkeit umwanzert!“

Der Trapper schloß matt die Augen. „Wie ist so seltsam zumute!“ murmelte er halb wie im Traum: „die Schmerzen sind fort, doch es ist mir, als seien prächtelnde Eisnadeln auf mich nieder-

und es liegt mir wie ein schwerer Stein auf der Brust, der mich am Atmen hindert. Segen über dich, mein guter Sohn, möchtest du zufrieden und glücklich sein, wie sich dein Schicksal auch gestalte!“

Wieder schwiegen die beiden. Tiefgebeugt, den Kopf in die Hand gestützt, sah der junge Mann neben dem Lager des Kranken, der in tiefen, festen Schlaf zu verfallen schien. Ein friedliches, glückliches Lächeln spielte um seinen Mund; Schmerz, Neid und Sorgen, die ihn so lange gequält, schienen vor der freundigen Zuversicht, die ihn besetzte, verschwunden, wie Nebel vor der Morgenröthe.

Um so trüber und sorgenvoller waren Harths Gedanken, in denen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie durcheinander mischten. Eins nur stand bei ihm fest: er mußte nach Bergersdorf gehen. Die Mutter des Mannes, dem er alles verdankte, sollte nicht länger des liebenden Sohnes entbehren, das sorglich gehegte Revier seines Vaters nicht unter fremde Hände kommen, die es vielleicht vernachlässigten.

Und die Melsberg-Urfiel, die sein Pflegevater so sehr geliebt hatte? Ihr leistete Harth wohl den besten Dienst, wenn er immer nur der fremde Hörter für sie blieb, der niemals ihre Wege kreuzte. Ja, ja, die alten Erinnerungen an wid-

rigen Streit und heillose Mißverständnisse sollten begraben und vergessen sein, das war die einzige Möglichkeit, ihr ein ruhiges, ungestörtes Alter zu verschaffen.

Doch, konnte ihr das überhaupt werden, wenn sie in steter Ungewißheit über das Schicksal des verüblichen Neffen blieb, dem sie eine mütterliche Freundin und Beraterin hätte sein können? Der junge Mann richtete sich lächelnd empor. Es war ihm, als müsse er dem Pflegevater jetzt noch alles sagen, seinen Rat für sein



Karl Emil Döpfer der Ältere, † am 20. August. (Mit Text.)  
Nach einer Photographie von Johanna Ellert in Berlin.

Sandeln oder Unterlassen erbitten, doch dazu war es zu spät, das merkte er auf den ersten Blick in das Antlitz des sich jetzt wieder regenden Kranken, über das sich schon die Schatten des Todes zu breiten begannen.

Die dunklen Augen des Trappers leuchteten in unnatürlichem Glanz, sein Atem ging mühsam und keuchend. „Hörst du den Sturmwind, Harry?“ rief er abgebrochen heraus: „er nimmt mich mit fort auf seinen brandenden Schwingen! Leb' wohl — bitte die Mutter für mich um Verzeihung — sag' ihr, ich sende ihr in die Mutter für mich um Verzeihung — sag' ihr, ich sende ihr in die Mutter für mich um Verzeihung — sag' ihr, ich sende ihr in die Mutter für mich um Verzeihung! Und — und grüße die Melsberg-Urjel von einem, der sie sehr geliebt — der es treuer mit ihr gemeint hat als der Weizenmüller! Tue es — erfülle meinen letzten Herzenswunsch, vertritt es mir, mein Sohn!“

Harry wollte reden, doch die Stimme verlor sich in schmerzlicher Bewegung; er umschloß nur die Hand des Sterbenden fest mit der seinen. Der Trapper nahm es wohl für ein Gelübnis. Häßelnd, schweratmend sank er zurück. „Friede — Verzeihung! — Vergiß es nicht, Harry!“ Das waren seine letzten Worte.

Der nun ganz Vereinsamte hielt ernst und still bei der Leiche die Totenwacht, während um ihn her die Elemente in rasendem Aufruhr tobten. Auch in Harrys Seele kämpften widerstreitende Gedanken und Gefühle. „Friede — Verzeihung!“ Ach, wie gern wäre er dazu bereit gewesen, doch Groll und Mißtrauen, von seinem Vater künstlich großgezogen, wuchsen zu riesigen Schreckbildern in der öden Einsamkeit, der Gedanke, vielleicht schroff und höhnend zurückgewiesen, in widriger Weise mißverstanden zu werden, weckten jäh seinen ganzen Trotz und Stolz.

„Nie, niemals!“ rief er ganz laut, dann blickte er fast schon auf den Toten, dessen Lippen ein friedliches, glückliches Lächeln umspielte, wie er es im Leben nie bei ihm gesehen.

Wie würde sein bester Berater, sein treuester Freund ihm fehlen! Banges, untröstliches Verzagen wollte ihn bei dem Blick in die Zukunft überkommen, die ihm so düster und leer erschien.

Er trat nun hinaus aus weltlicher Stille in das rege Leben und Treiben, nach dem andere junge Leute seines Alters sich wohl mit freudiger Ungeduld sehnten, doch ihm dünkte der Pfad, den er zu wandeln hatte, dornig und rauh; er fühlte es deutlich, daß er oft weder aus noch ein wissen und nur allzugern in die verborgene Waldheimat zurückkehren würde, in die einst auch sein Pflegevater gestrichelt.

„Mein Gott, hilf du mir durch,“ betete er so recht aus vollster Seele, „bereite mir den Weg zu Frieden und Verzeihung, und wenn es nicht sein soll, so gib doch, daß ich fest bei meinem Vorsatz bleibe, nimmer stehend in das Leben derer einzugreifen, die meinem Pflegevater so teuer war!“

Dunpfe Gewitterwolke lag über den Bergen; im Süden frand eine dunkle Wetterwand, die ab und zu ferne, blaße Blitze durchstufte. Sonst war der Himmel blau und klar, heiß brannte die Augustsonne auf den steinigen, baumlosen Weg, der von der kleinen Haltestelle ins Gebirge hinaufführte.

Der einzige Reisende, der hier ausgestiegen war, trat zu dem Bahnwärter, der eben die geschlossene Barriere wieder öffnen wollte. „Ist das der Weg nach dem Tannenforsthanne bei Bergersdorf?“ fragte er, höflich grüßend.

Der Mann musterte prüfend den schlanken, hübschen Burichen in graugrüner Jägerkleidung von etwas ungewöhnlichem Schnitt. Es fiel ihm auf, daß das geläufige Deutsch des Tragers doch einen leichteren, freudigeren Klang hatte.

„Ja freilich,“ erwiderte er bedächtig, „aber es ist ziemlich weit bis dahin, und ein Fremder findet sich nicht so leicht allein zu recht in unsern Bergen. Dazu steht ein schweres Wetter am Himmel, das immer näher kommt. Sie täten gut, im Dorfe zu übernachten, das Sie in fünfzehn Minuten erreicht haben. Es ist ein ganz leidliches Wirtshaus dort.“

Harry Castfield winkte abwehrend mit der Hand. „Ich muß heute noch hinauf, denn die Frau Försterin erwartet mich,“ erklärte er entschieden: „zurechtfinden werde ich mich schon, und ein paar Regentropfen schene ich nicht. Übrigens — wie ich hörte, liegt das Forsthaus doch kaum dreiviertel Stunden vom Dorfe entfernt?“

Der Bahnwärter suchte die Mäheln. „Ein tüchtiger, gewandter Bergsteiger kommt vielleicht schon in einer halben Stunde hinauf, wenn er sich nicht verirrt,“ bemerkte er trocken, „doch, wie Sie wollen. Ich fürchte nur —“

Harry Castfield hörte schon nicht mehr auf ihn. Klüchtig grüßend eilte er mit raschen, elastischen Schritten den unbekanntem Pfad entlang, dem drohenden Unwetter entgegen, vor dem er sich durchaus nicht zu fürchten schien.

Der Bahnwärter schaute ihm kopfschüttelnd nach. Das war gewiß der neue Förster, den sich Graf Rodach aus der Fremde mitgebracht hat,“ sprach er halb laut vor sich hin, „kurz angebunden, fast wie der alte, und dazu ein überfluger Sanievwind, sonst aber

ein prächtiger Buriche. Na, wenn er genau wüßte, was ihn da oben erwartet, würde er's wohl nicht so eilig haben!“

Auf einer Anhöhe, die einen weiten Ausblick gestattete, blieb Harry Castfield einen Augenblick stehen und schaute erst prüfend empor zu der dunklen Wolkenwand und dann in das fruchtbare Tal hinab, wo tief im Grunde sich das stattliche Gebirgsdorf am Ufer eines Flüsschens hinstreckte. Der spitze Kirchturm, die größeren Höfe und die hübschen, schindelgedeckten Häuschen waren von Obstgärten und dichten Buschwerk umgeben; fimmel betrachtete der junge Mann eine Weile das freundliche Bild.

Der Weg, den er gekommen, führte dort hinunter, und der Donner grollte immer drohender — ob er nicht doch lieber in Bergersdorf Schutz und Obdach suchen sollte? Er war in der Gefahr aller Art gewöhnt, doch seltsam, hier in der fremden Gegend, mit der ihn doch schon allerlei feine, geheimnisvolle Fäden verknüpften, schaute er sich fast vor dem Weitergehen. Es lag ihm wie Blei in den Gliedern, und eine unbestimmte Scheu vor der neuen Heimat preßte ihm das Herz zusammen. Trotzig warf er den Kopf zurück. „Torheit!“ murmelte er mutwillig, „da wäre ich einmal, und nun vorwärts mit frischem Mut, es kann ja doch nichts helfen!“

Noch einmal hielt er prüfend Umschau, dann schlug er rasch entschlossen den schmalen, grünsummerten Bergpfad ein, der sich links von dem bisher benutzten Wege abzweigte. Er mußte der richtige sein, denn dort breitete ja der einame, alte Feldbirnbaum seine Zweige darüber, von dem Graf Rodach ihm erzählt, und weiterhin die wilden Rosenbüsche, von denen er ihm auch gesagt hatte.

Lauter und lauter grollte der Donner, leuchtende Blitze zuckten am Himmel hin, und jetzt fiel schon ein feiner Sprühregen nieder, doch das störte den abgehärteten Waldbewohner nicht, ja, er lachte sogar hell und fröhlich auf, als ein heftiger Windstoß brandend über die Höhe segte und ihm fast den Hut vom Kopfe riß.

„In Bergersdorf übernachten?“ rief er übermütig, „mich ausfragen und anfragen lassen wie ein ausländisches Wandervogel? Das hätte mir gerade gefehlt. O, wie froh bin ich, daß das Tannenforsthaus hoch droben in stiller Bergesamkeit liegt und ich mich um die da unten wenig zu kümmern brauche!“

Sein leuchtender Blick überlag die bewaldeten Bergkuppen, die nackten Felswände, die wie treue Wächter das Tal umstanden; doch plötzlich zogen sich seine Brauen fester zusammen, unversehrt starrte er auf die einzeln vertretene Anwesen, welche in weiten Zwischenräumen an den Abhängen lagen, die letzten Ausläufer des langgestreckten Dorfes bildeten. Nicht die reisend gelegenen Häuschen mit den silberglänzenden grauen Schindeldächern, umgeben von blühenden Gärten, waren es, welche die Aufmerksamkeit des jungen Fremdes fesselten, sondern ein paar stattliche Banerhöfe, die sich auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich sahen.

Wie wohlverwahrte Festungen lagen sie hinter den hohen, alterst grauen Steinmauern mit den mächtigen, einreihigen Eichen-toren, hier und da lugte nur ein Stück Giebel oder ein braunrotes Ziegeldach zwischen hohen Baumkronen hervor, blutrote Kelfen und blaublühende Schlingpflanzen hingen in Büschen und Ranken über den Rand der hölzernen Mäuren.

„Einer davon muß es sein,“ murmelte Harry nachdenklich, „doch welcher nur, welcher?“

Wieder musterte er prüfend die Umgebung, als suche er nach einem Erkennungszeichen. Wie hatte ihm nur seine Mutter den Haldenhof beschrieben?

Da — die uralte Silberpappel mit den vielen, schon halb abgestorbenen Zweigen und den weißlichen im Windhauch leise zitternden Blättern; war das nicht der Baum, unter dem die beiden Schwestern so gern gesessen hatten? Und hier der Bach, der vom Gebirge herabkommend, dicht an der Hofmauer vorbeiräuschte, die überhängende Felswand, von der Tante Urjel oft meinte, sie würde einmal über Nacht herabstürzen und das ganze Anwesen in Schutt und Trümmern begraben?

Der junge Mann schüttelte nachdenklich den Kopf. Er konnte den Hof nur von einer Seite sehen, doch das Klappen des Mühlrades im Nachbargehöft, das die Mutter als Kind und junges Mädchen immer so häufig sand, hätte man wohl gehört, und dort weiter drüben lagen ja noch ein paar andere Höfe, auf welche die Beschreibung ebenfalls paßen konnte.

Mit einer unmutigen Bewegung rief Harry den einreihigen Bergpfad so hart auf das Felsgestein, daß helle Funken aufsprühten. „Genug jetzt!“ murmelte er zornig: „was kümmert mich der Haldenhof und seine Bewohner? Meinem Wege mögen sie ruhig schlafen, mir fällt es nicht ein, ihren Frieden zu stören! Auf nach dem Tannenforsthaus, wo lohnende Aufgaben meiner warten, dort, dort allein gehöre ich hin!“

Er stieg rüstig aufwärts, doch nach wenigen Minuten stand er wieder zögernd still, denn zwei, drei Aushäde zweigten sich in

kurze  
scheid  
und  
Rebel  
M  
der  
einer  
Wege  
Bart  
offene  
M  
schma  
ford  
darf  
vorüb  
G  
Hütte  
schne  
von  
G  
Förste  
jamer  
Mäd  
der  
Sie  
gehe  
über  
gelte  
die  
and  
schü  
Tann  
erreic  
ich, d  
sterin  
Da  
der  
gesch  
retter  
gesie  
Varen  
De  
dach  
ihm  
das  
Jäger  
anwe  
Da  
einfach  
Sie  
weien  
würde  
D  
Harry  
Sohn  
sie den  
vor m  
Schwe  
Gedan  
der ge  
Die  
der Ab  
Bergen  
freie  
Müchtig  
glücklic  
den, de  
Der  
berichte  
beste, e  
besonde  
dann  
los im  
Rodach  
hängen  
die Lüg  
das ich  
Das  
dazu  
stille

kurzer Entfernung von dem feinen ab und keiner bot ein entscheidendes Merkmal. Dazu begann der Regen stärker zu fallen und verhüllte die bisher leidlich klare Aussicht mit feinen, grauen Nebelschleiern.

Am Weitergehen war im Augenblick nicht zu denken, das sah der junge Fremde selber ein. Mit raschen Schritten strebte er einer einfachen, hölzernen Schutzhütte zu, die ein wenig seitab vom Wege gelegen einen ganz leidlichen Aufenthalt zum Ausruhen und Warten bot, obgleich es eigentlich nur eine Art an zwei Seiten offener Laube war.

Als Harry rasch näher kam, gewahrte er drinnen auf der schmalen Bank eine weibliche Gestalt, die einen vollgepackten Denselkorb und eine große Petroleumlampe neben sich stehen hatte. „Ich darf doch einen Augenblick hier rasten, bis der ärgste Regenguß vorüber ist?“ fragte er nach höflichem Gruß.

„Gewiß,“ antwortete eine wohlklingende Mädchenstimme, „die Gütte ist zu diesem Zweck erbaut, und die Gewitter ziehen oft sehr schnell herauf in unsern Bergen, sie überrücken selbst die, welche von klein auf hier zu Hause sind.“

Ein silberhelles Lachen folgte, und jetzt erst blickte der junge Förster das erste, menschliche Wesen, das ihm hier mitten in einsamer Bergwildnis begegnete, genauer an. Es war ein junges Mädchen von vielleicht achtzehn Jahren, wohl eine Magd aus einem der Einzelhöfe, die einen Botengang nach dem Dorfe gemacht hatte. Sie trug ganz einfache, ländliche Kleidung, doch das schlicht angelegte, dunkelblonde Haar kränzelte sich wie gesponnenes Gold über der weißen Stirn, sonnige Heiterkeit und Herzengüte spiegeln sich deutlich in den feingekrümmten, regelmäßigen Zügen, die von der Sonne kaum leicht gebräunt erschienen.

„Das würde mich wenig stören,“ sagte Harry, „ich habe ganz andere Umwelter draußen in menschenleerer Wildnis ohne jedes schützende Obdach erlebt, doch man erwartet mich droben im Tannenforsthaus und ich weiß nicht, ob ich es vor Abend noch erreiche. Ich habe wenig Erfahrung in solchen Sachen, doch fürchte ich, das ruhstehende Warten könnte der alten, kränklichen Försterin schädlich sein.“

Das Mädchen wandte sich rasch nach ihm um. „So sind Sie der neue Förster, von dem Graf Rodach den Samen so viel Gutes geschrieben hat?“ fragte sie lebhaft; „er nennt Sie seinen Lebensretter, der ihn, der eigenen Gefahr nicht achtend, durch einen wohlgezielten Messerstich aus der todbringenden Umarmung des grauen Bären befreite und —“

Der junge Mann winkte abwehrend mit der Hand. „Graf Rodach macht viel zu viel Weisens von den geringen Diensten, die ich ihm leisten konnte,“ sagte er, fast unangenehm berührt, „ich mag das nicht leiden! Es ist doch ganz selbstverständlich, daß ein echter Jäger und redlicher Mann für den Fremden, der sich seiner Führung anvertraute, wenn es sein muß, sein Leben einsetzt, nicht wahr?“

„Das Mädchen nickte verständnisvoll. „Gewiß,“ erwiderte sie einfach, „doch nicht alle jungen Leute würden so denken. Und daß Sie so rücksichtsvoll um eine fremde, alte Frau sorgen, deren Unwissenheit im Tannenforsthanje jedem andern eine störende Last sein würde, zeigt doch auch, daß Sie ein guter, braver Mensch sind!“

„Das ist auch nicht so verdienstlich, als Sie meinen,“ wehrte Harry mit leichter Verlegenheit; „ich wäre ihr gern ein guter Sohn gewesen, auch ohne etwas anderes von ihr zu wissen, als daß sie den Heimatlosen als solchen freundlich aufnehmen will, doch vor meiner Abreise habe ich noch etwas erfahren, was mir alles Schwere leicht machen wird: ich tue es ja aus Liebe und im treuen Gedanken an meinen Pflegevater, dem ich es allein verdanke, wenn ich wirklich ein braver Mensch und tüchtiger Jäger geworden bin, der gewissenhaft die ihm gebotene Stelle auszufüllen vermag.“

Die Augen des Mädchens leuchteten. „So sind Sie wirklich der Adoptivsohn des verschollenen Ronald Dittfeld, wie man sich in Bergersdorf erzählt?“ forschte sie in froher Erregung; „o, wie freue ich mich für die arme, alte Försterin, die noch immer sehnsüchtig auf des verschwundenen Sohnes Rückkehr wartet! Wie glücklich wird sie sein, von ihm zu hören, wie wird sie den Fremden, den er ihr wohl sendet, gleich um seinetwillen lieben!“

Der junge Förster seufzte leise. „Ich kann ihr nur leider wenig berichten,“ erklärte er kummervoll; „mein Pflegevater war der beste, edelste Mensch von der Welt, doch wortkarg und verschlossen, besonders in allem, was seine Vergangenheit betraf. Und als er dann sprechen wollte, überraschte ihn der Tod; ich fand ihn hilflos und sterbenskrank, als ich von dem Jagdausfluge mit Graf Rodach zurückkehrte. Er konnte mir nur wenige, kaum zusammenhängende Mitteilungen machen, und ich hoffe, daß Frau Dittfeld die Lücken ergänzen, mir über manches Klarheit verschaffen wird, das ich selber nicht verstehe.“

Das Mädchen blickte ihn mitleidig an. „Ich fürchte, sie wird dazu nicht mehr fähig sein,“ bemerkte sie zögernd, „der jahrelange, stille Kummer um den verschollenen Sohn, die bange Sorge, was

aus ihm geworden sei, und zuletzt der Tod ihres Mannes, an den sie sich nach der schweren Prüfung doppelt eng angeschlossen hatte, haben sie arg mitgenommen; sie lebt nur noch in der Vergangenheit, wie ich hörte, doch ob sie Personen und Ereignisse klar auseinanderhalten und anschaulich davon erzählen kann? Man sagt in Bergersdorf, sie hätte Frau Gräfin nicht verstanden, als sie mit ihr über die Zukunft und den neuen Förster sprechen wollte. Sie bildet sich jetzt ein, es sei ihr Ronald, der aus der Fremde zurückkehrt und wird Sie wahrscheinlich für diesen halten.“

Harry war tief erschüttert. „So also steht es?“ rief er schmerzlich bewegt; „arme, arme Frau! Möge Gott mir Geduld und die rechte Art geben, mit ihr zu verfahren, so allein kann ich ja meinem Pflegevater, der so viel für mich getan, noch über das Grab hinaus Dank und Liebe beweisen!“

Das Mädchen blickte voll Teilnahme und schüchternen Bewunderung zu ihm hinüber. „Sie haben sonst niemand mehr auf der weiten Welt?“ fragte sie leise.

Ein düsterer Schatten überflog des jungen Försters Züge. „Nein, niemand!“ erwiderte er fast hart.

„Sie müssen darum nicht mutlos verzagen,“ klang es tröstend zurück, „Gott kann Ihnen auch in der Fremde eine rechte, trauliche Heimat schenken, auch wenn es jetzt nicht den Anschein hat, als sollten Sie eine solche im Tannenforsthanje finden. Er hat Mittel und Wege, alles zum Besten zu wenden, er verläßt keinen, der redlich das Gute will, und sendet denen, die ihm vertrauen, Trost, Hilfe und wahre Freunde, wenn sie es am wenigsten meinen, das haben wir beide ja schon erfahren. Ich bin nämlich auch ein armes Waisenkind wie Sie, das seine Eltern früh verlor,“ fuhr sie leicht errötend fort, als Harry sie fragend ansah, „und was hätte aus mir werden sollen, wenn Tante sich nicht barmherzig meiner annahm, als mein Vater in den Bergen verunglückte!“

Sie deutete mit der Hand auf eine zerklüftete Felswand, die nicht allzuweit entfernt vor ihnen aufragte, von nebligen Regenschleiern halb verborgen. „Dort oben war es, in der Weihnachtszeit,“ sagte sie gepreßt, „sie brachten ihn tot nach Hause, und ich wäre ganz allein und verlassen gewesen, wenn unsere Leute Tante nicht geholt hätten, denn meine Mutter war schon längst gestorben. Sie nahm mich verstörtes, verschüchtertes Kind mit sich hinüber und schmückte mir einen Weihnachtsbaum. Ich war damals ein kleines Mädchen von kaum sechs Jahren, aber das werde ich lebenslang nicht vergessen!“

„Und Sie sind seitdem bei ihr geblieben?“ fragte Harry; „sie hat bis jetzt mit stets gleicher Liebe und treuer Mutterförmel an Ihnen vertreten? Wie glücklich müssen Sie gewesen sein!“

„Das war ich auch,“ lautete die ernste Antwort, „denn ich fand bei ihr nicht nur eine bergende Heimat, nein, auch die treueste Liebe, das vollste Verständnis, sie lehrte mich alles, was ich brauche, um mir selbständig in Welt und Leben fortzuhelfen, doch ist es mit Ihnen und Ihrem Pflegevater nicht auch so gewesen?“

Harry antwortete nicht. Er starrte finster in die reizvolle Landschaft vor ihm, die jetzt wieder deutlich zu erkennen war. Das Gewitter war vorübergezogen, der Regen hatte aufgehört, nur die düstern, allmählich zerrinnenden Wolken erinnerten noch daran, doch waren sie weiter nach Osten gezogen.

Das junge Mädchen schaute voll scharfer Verwunderung zu ihm hinüber. Hatte sie durch ihre gutgemeinten Worte eine heimliche Wunde berührt, eine trübe Erinnerung geweckt, die ihn ihre Gegenwart gänzlich vergessen ließ, ihn in düstere, schwermütige Träume versenkte?

(Fortsetzung folgt.)

### Hulja.

Erzählung aus Marokko. Von Fritz Reutter. (Nachdruck verb.)

Oswald Jensen saß seiner Gewohnheit gemäß im Garten seiner Villa am Meeresstrand in Tanger und lauschte träumerisch dem Gemurmel der saust rauschenden Wellen zu seinen Füßen. Vor drei Jahren war er in Marokko angekommen. Kurz vorher war sein Onkel gestorben, der, ein alter Achtundvierziger, sich nach langen Wanderfahrten in Tanger niedergelassen und einen blühenden Handel mit Südfrüchten betrieben hatte. Um die Erbschaft seines Onkels anzutreten, hatte Oswald seine Vaterstadt Frankfurt damals um so lieber verlassen, als die Geliebte seines Herzens einen anderen gewählt und geheiratet hatte. Am Meer in Tanger hatte ein spanischer Baumeister seinem Onkel ein hübsches Landhaus erbaut. Hier gefiel es Oswald. Hier blieb er, ohne je an die Heimkehr, wohl aber an die Heimat, an die treulose Geliebte zu denken. Doch der Aufenthalt in fremden Himmelsstrichen bringt dem wunden Herz milden Balsam.

Die Sonne neigte sich eben zum Untergang im fernen Meer. Ein erquickender Nordwind hatte die letzten Spuren des leidigen Schiffsfökos vertrieben und die sinkende Sonne strahlte in ungetrübtster Klarheit. Ruhig, heiteren Sinnes betrachtete Oswald Jensen das

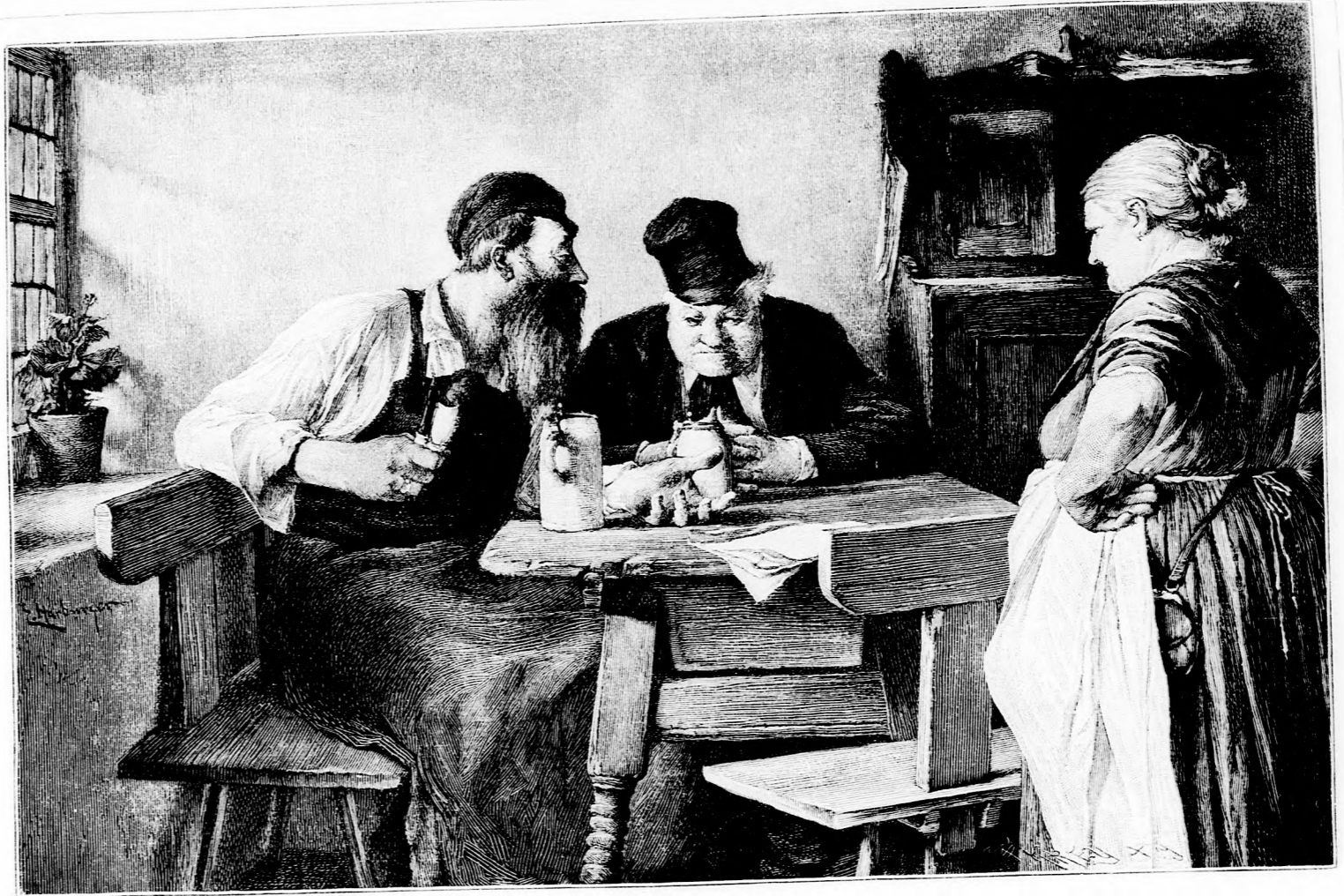
großartige Panorama. Nicht weit von seinem Garten sah er eine Gruppe marokkanischer Frauen, die grünen Tee mit Pfefferminz, das Lieblingsgetränk für reich und arm, schlürften und Zigarretten rauchten, am Meeresufer sitzend. Zu ihren Füßen spielten zwei oder drei kleine Kinder. Ein alter Wächter mit weißem Bart stand am Gitter der Terrasse, wo sie saßen. Unter den Frauen waren zwei reicher als die andern gekleidet. Oswald konnte ihr Gesicht nicht erblicken, obgleich sie den Schleier, der Kinn und Mund der maurischen Frauen bedeckt, niedergelassen hatten; in seiner augenblicklichen Gemütsstimmung lag ihm allerdings auch wenig daran, sie zu beobachten. Nur als er plötzlich lautes Geschrei vernahm, blickte er aufmerksam nach ihrer Seite und sah, wie die Terrasse, auf der die Frauen saßen, barfuß und ganz allmählich ins Meer rutschte. Diese Art von Unglücksfällen ist infolge des hölzernen Unterbaues der Strandanlagen in Tanger gar nichts seltenes.

Die Frauen eilten entsetzt dem an die Terrasse aufstehenden Garten zu. Nur eine sehr junge Frau, vielleicht ein Mädchen, war zurückgeblieben, um ein Kind zu retten, das ins Wasser gestürzt war. Als sie aber den andern folgen und sich selbst in Sicherheit

Oswald begann ungeduldig zu werden, ergriff die Kinder und ließ die laute Bemerkung fallen, daß diese Leute doch eine höchst sonderbare Art hätten, sich zu bedanken.

Da ergriff die junge Maurin das Wort und antwortete auf gut deutsch: „Verzeihen Sie, Sidi; nicht er, sondern ich danke Ihnen bestens.“ Indem sie mit der Hand grüßte, eilte sie den andern durch den Garten sich entfernenden Frauen raschen Schrittes nach.

Fast den ganzen Abend beschäftigte dieses Ereignis Oswalds Gedanken. Nicht alle Tage trifft man eine Orientalin, die deutsch spricht; ihre halb orientalische, halb europäische Kleidung regte auf ihn nicht verfehlt zu haben. Am andern Morgen erkundigte er sich in der europäischen Kolonie nach dem Namen der jungen Maurin, die er gerettet. Sie hieß Julia-Danem und war die Tochter von Taleb el Adel, dem Notar oder Schreiber des Vertreters des Sultans von Marokko für auswärtige Angelegenheiten in Tanger. Das Kind, das sie retten wollte, war ihr Schwelgerchen Aril. Taleb el Adel war einer der einflussreichsten Beamten in der Kasbah oder Wohnung des Gouverneurs und Vertreter des Sul-



Die Weltverbesserer. Nach dem Gemälde von G. Harburger. (Mit Text.)

bringen wollte, war ihr der Rückweg durch das langsam steigende Wasser abgeschnitten worden. Inmitten des Angschreies und der Verwirrung stürzte sich der alte Diener ins Meer, um seiner Herrin zu Hilfe zu kommen; aber obgleich er schwimmen konnte — eine große Seltenheit bei den Mauren — so machten doch seine weiten Beinkleider alle seine Anstrengungen zunichte.

Glücklicherweise hatte der Deutsche die Gefahr erkannt; er sprang in einen Nachen, der am Landungsplatz seines Damies lag und ruderte der sinkenden Terrasse zu. Er rettete das Kind, dann die junge Marokkanerin, und zog zuletzt auch den alten Wächter in seinem Kahn und führte sie alle ans Land zurück, wo die anderen Frauen schreiend und heulend hin- und herliefen.

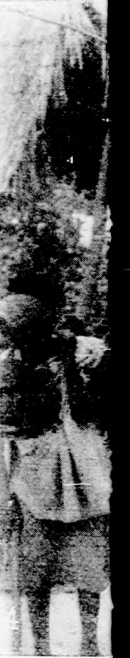
Am ruhigsten unter allen verhielt sich vielleicht die junge Maurin, die er neben gerettet hatte und deren strahlende Schönheit Oswalds scharfen Auge nicht entgangen war. Sie stieg aus; der Diener folgte ihr und begann auf sie einzureden in einem Tone, der zugleich unterwürfig und doch gereizt klang, als mache er ihr Vorwürfe. Dann wandte er sich Oswald zu und hielt ihm in höchst lebhaftem Ton eine lange Rede, von der aber Oswald nur wenige Worte verstand. Die junge Maurin, die sich sehr Mund und Kinn wieder mit ihrem Heredia bedeckt hatte, hörte lächelnd zu.

Sein Vater, der selbst Gouverneur von Tetuan gewesen war, hatte ihn in jungen Jahren nach Wien und Paris gesandt; aber der junge Taleb war einer jener Orientalen, welche die Laster des Abendlandes annehmen, ohne die ihrer Heimat zu vergessen. Als fanatischer Feind der Ungläubigen kehrte er nach Marokko zurück; in Fatimah-Danem, der Tochter eines Aman aus der Gegend von Fez, fand er bald eine seiner würdigen Gemahlin. Seine Herkunft und seine Kenntnis des Deutschen und Französischen sicherten ihm in der heimatischen Verwaltung eine rasche, glänzende Laufbahn. Um die Chancen seines Erfolges noch zu steigern, entschloß er sich zu einer zweiten Heirat. Der damalige Finanzminister, ein freimütiger Moslem, hatte zwei Töchter, die von einer deutschen Gouvernante erzogen wurden und daran gewöhnt waren, in der Gesellschaft der Damen des diplomatischen Korps in Tanger zu verkehren. Die ältere heiratete Abd-es-Salam, den Nachfolger von El-Arabi in Tanger. Taleb el Adel überwand die Strenge seines Fanatismus und warb und erhielt die Hand der jüngeren Tochter Fatima.

Als Abd-es-Salam Gouverneur in Tanger wurde, nahm er seinen Schwager Taleb als Sekretär mit sich, eine Stellung, die dieser auch unter Abd-es-Salams Nachfolgern beibehalten wußte.

In Tanger  
sich Taleb  
reizende, a  
gelegene S  
kaufte, die  
Segend um  
Namen G  
berühmt u  
er mit sei  
den Frau  
Gleich i  
ten Tage  
ren Tchi  
Fatimah e  
sind. 7  
war nach  
riden S  
das Mu  
wahr. 18

kurz nach  
war min



In Tanager hatte sich Taleb eine reizende, am Meer gelegene Villa gekauft, die in der Gegend unter dem Namen Gulhane oder Rosenhaus berühmt war, wo er mit seinen beiden Frauen lebte. Gleich vom ersten Tage an waren Tchina und Fatimah einander feind. Fatimah war nach maurischen Begriffen das Muster vollkommener weiblicher Schönheit: blaß, wohlge-

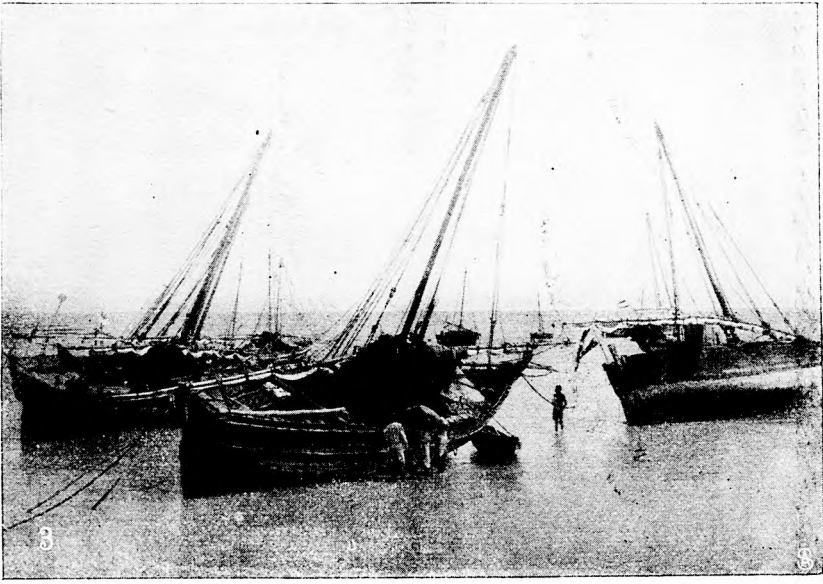


Aus dem Aufstangsgebiet in Deutsch-Ostafrika. (Mit Text.)  
 1. Hauptstraße (Europäerstraße) in Kilwa. 2. Eine deutsche Faktorei in Swale.  
 3. Beladung von Dhaus (indischen Segelschiffen) vor Kilwa bei Ebbe. 4. Gummifarawane, die aus dem Inneren in Kilwa angekommen ist. — Phot. J. B. Fernandes.



malen, hohes auf ihre Doppelkinn, worauf drei Schönheitsgrüben glänzten — wie das Volkslied des Landes Frauen Schönheit preist. „Ich schätze mich“, sagte sie oft zu ihren Freundinnen, „denselben Darem mit dieser mageren Frau bewohnen zu müssen, die die Lieder der Franken singt und sich wie die Ungläubigen kleidet. Allah strafe sie!“  
 Aber Fatimah hatte kein Kind; Tchina aber hatte eine Tochter, Gulia, das Leben geschenkt, bald nach ihrer Ankunft in Tanager zum großen Ärger und Verdruß der älteren Frau; denn nachorientalischer Anschauung verleiht die Mutterchaft den ersten Rang im Darem. Vierzehn Jahre später starb Tchina

ihrer Mutter hatte Gulia nicht nur ihr gutes, liebevolles Herz, ihren scharfen Verstand, ihre aufgeklärten Anschauungen über das Leben der Franken, ihre ganze Bildung ererbt, sondern auch ihre



kurz nach der Geburt einer anderen Tochter, der kleinen Krili; es war nun Gulia, die ihr Schwesterchen wartete und pflanzte. Von

Kenntnis der deutschen Sprache, ihre Vorliebe für deutsche Lieder und deutsche Gesänge. — Fatimah aber hatte ihren Haß und ihre

Eifersucht auch auf die lieblich erblühende Tochter von Tchina, die sie im Herzen und in der Achtung Talebs verdrängt hatte, mit der ganzen Leidenschaftlichkeit der Orientalin übertragen. —

Auch Taleb el Abdel liebte seine Tochter Gulia in seiner selbsthütlichen Art, haute er doch die ehrgeizigsten Pläne auf ihre Schönheit.

Für gewöhnlich kümmerte sich Fatimah um Gulia und ihr Schwesterchen nur, wenn



den  
dt:  
ter  
en.  
flo  
be-  
ne  
den  
für  
rn,  
ny-  
pon  
mit  
ps  
den  
und  
nd  
er  
die  
ie.

es galt, eine Gelegenheit zu erpähnen. Sie bei ihrem Vater ver- leumden zu können. Sie wohnten auf verschiedenen Flügeln des Harems, hatten ihre eigenen Dienerinnen, Säugstien und Wagen, und sahen sich fast nur, wenn irgend welcher offizielle Besuch kam. So war es auch an jenem Tage geschehen, als Oswald seinen die beiden Schwestern gerettet hatte. Mit dem Harem eines anderen maurischen Beamten hatten sie am Meeresufer gelacht, gecherzt, geplaudert, geraucht und gespielt.

Zu Hause angekommen, begab sich Sulia mit ihrem Schwester- chen Kriki nach ihren Gemächern. Einige Zeit nachher sagte man ihr, daß ihr Vater eben bei Fatimah eingetreten sei. Da sie wohl wußte, daß diese das Abenteuer am Meeresstrand nach ihrer Art erzählen würde, so sah sie der Ankunft ihres Vaters etwas be- klommenen Herzens entgegen. Es dauerte auch nicht sehr lange, so schritt er durch den Garten dem Flügel des Harems zu, wo Sulia wohnte. Sie ging ihm grüßend entgegen. Abgelauert setzte er sich auf einen Diwan und rollte zwischen seinen Fingern die neunund- neunzig Kügelchen des Tesbih oder mohammedanischen Rosenkranzes. „Was ist dir denn zugefallen?“ fragte er barich.

Sulia erzählte ihm, wie sie und ihr Schwesterchen beinahe er- trunken wären.

„So ist es also ein Franke, der euch rettete?“

„Ja, ein Franke, ein Deutscher.“

„Woß dir können solche unangenehme Abenteuer passieren. Sie sind um so widerwärtiger, als hier jedermann die Erziehung kennt, die du von deiner Mutter genossen hast, welche dir diese mir verhaßte Vorliebe für alles Abendländische beigebracht hat. Es scheint, daß du diesen Franken dein Gesicht unverhüllt sehen ließe- st und sogar mit ihm geschworen hast.“

„Wenn es sich um Leben oder Tod handelt, so denkt man doch kaum noch daran, das Gesicht zu verbergen. Auch glaube ich, der Fremde hat meinen Dank wohl verdient.“

Mühsam, ohne ein Wort zu sagen, verließ Taleb das Zimmer.

Sulia war traurig und weinte. Sie erinnerte sich an die Vor- würfe, die mürrischen bösen Worte, die Taleb oft gegen ihre Mutter ausgesprochen hatte. Das Leben schien ihr hart und ungerecht; wie gerne wäre sie fortgegangen nach den Städten des Abendlandes, von denen ihr ihre Mutter so oft erzählt hatte. Aber sie durfte ja ihre Schwester nicht verlassen. Das Kind war jetzt drei Jahre alt und begann Arabisch und Deutsch zu reden; und da es seit einigen Jahren unter den reichen Familien Tangers Mode ge- worden war, die kleinen Mädchen europäisch zu kleiden, so beschäf- tigte sich Sulia viel mit der Toilette ihrer kleinen Schwester. Die einzige Gesellschaft, in der sich Sulia gefiel, war außer ihrem Schwesterchen die ihrer Tante, der Gemahlin Abd-es-Salam.

Es war einige Tage später, der Gouverneur Abd-es-Salam gab einen Ball; man tanzte in dem großen Saal der Kasbah. Die maurischen Frauen besaßen sich in einem anstößenden, durch einen Vorhang getrennten Zimmer, wo sie den Besuch der abendländi- schen Damen empfingen. Diejenigen, welche dem Tanzen zusehen wollten, begaben sich auf eine für sie reservierte Galerie, die durch ein vergoldetes Gitter abgegeschlossen war. Dort konnten sie dem fröhlichen Treiben des Balles zusehen, ohne gesehen zu werden.

Auch Sulia nahm auf dieser Tribüne Platz. — Bald bemerkte sie im wogenden Gemenge der glänzenden Gesellschaft ihren Onkel, welcher mit einem jungen Mann sprach, in dem sie sogleich ihren Lebensretter erkannte. Ihre Tante, die zu ihr trat, nannte Sulia die Namen der anwesenden Gäste. So erfuhr sie auch Oswald Neujens Namen und den Grund seines Aufenthaltes in Marokko. Auch Fatimah war später nach der Galerie emporgestiegen; auch sie hatte Oswald wieder erkannt und veräumte nicht, ihrem Mann den Helden der Terrasse zu zeigen. Taleb merkte sich seinen Namen.

Während der folgenden Wochen sah Sulia ihren Lebensretter des öfteren. Der Weg von der Rosenvilla nach dem Kasbah, dem Palast ihrer Tante, führte die Hauptstraße des sich amphitheatra- lisch am Meer erhebenden Tangers entlang und an Oswalds Haus vorüber. Oswald stieg, wie die meisten seiner Nachbarn, gewöhn- lich gegen fünf Uhr abends in den Garten mit den herrlichsten Olivenbäumen hinunter, wo er von der Straße nur durch ein Gitter getrennt war. Hier sah er Sulia oft vorbeifahren. Die maurische Höflichkeit verlangt, daß man die Anwesenheit von Frauen gar nicht beachtet; so hütete sich Oswald auch, sie zu grüßen; wohl aber bemerkte das Mädchen, wie seine Blicke ihrem Wagen so lange als nur möglich folgten.

Es war der Zufall, der die Ereigniße beschleunigte. Eines Tages war Sulias Wagen gezwungen, auf der Straße gerade vor Oswalds Haus zu halten. Eine lange Karawane überreichte den Ver- kehr. Sulia beugte sich zum Wagenfenster hinaus und unabsichtlich entfiel ihr der Fächer. Oswald hatte es bemerkt und eilte herzu, ihn aufzuheben. Aber Hamah, der alte Diener, kam ihm zuvor, und am Abend veräumte er nicht, alles seinem Herrn zu erzählen.

Taleb geriet fast außer sich vor Zorn. Obgleich es schon spät war, begab er sich sogleich zu Sulia. Selbst die Sklavinnen waren über sein Erscheinen höchst betroffen, und in ihrer Gegenwart über- häufte er Sulia mit den grübsten Vorwürfen. Umsonst verüchte das arme Mädchen, sich zu rechtfertigen. Da er sie nicht anhören wollte, so entschied sie, das Zimmer zu verlassen. Aber im Augen- blick, wo sie die Türe öffnen wollte, hielt er sie grob an und führte sie mit Gewalt nach der Mitte des Zimmers zurück. „Nimm dich in acht!“ rief er wütend. „Bist du nicht künftig vorsichtiger in deinem Benehmen, so lasse ich dich wie eine Sklavin verzeihen. — Fluch deiner Mutter!“

„Du würdest es nicht wagen,“ sagte Sulia, sich von ihm los- lösend. „Sie war besser als du.“

Diese offene Herausforderung steigerte seinen Zorn. Wütend schwang er seinen schweren Rosenkranz, und zweimal trafen die Holzkügelchen die nackte Schulter des unglücklichen Mädchens. — Bewußtlos sank sie auf den Teppich nieder.

Die Dienerinnen stießen lautes Angschrei aus und suchten sich zu verbergen. Der Vater selbst schien über die Brutalität seines Betragens erschrocken zu sein; geräuschlos ging er davon.

Als Sulia wieder zu sich kam, war sie allein; große Tränen rollten über ihre Wangen. Ein langer, blutunterlaufener Streifen, der sich von der Schulter bis zur Brust herabzog, zeigte die schmerz- zende Spur des Schläges. Sie schleppte sich nach dem Fenster, öffnete es und trat hinaus auf den Balkon, den das milde Licht des Mondes beleuchtete. Aber sie hörte nicht den Gesang der Vögel in den Büschen des Gartens; sie fühlte nicht die Frische der See- brise, die gegen ihre Wangen blies. — Als sie lange nachher den Balkon wieder verließ, waren ihre Tränen getrocknet. Mühsigen Blickes, sicheren Schrittes begab sie sich zu Bette, wie jemand, der einen großen Entschluß gefaßt.

Am Nachmittag des folgenden Tages herrschte eine drückende Hitze. Es war einer jener südlichen Sommertage, wo die Erde ihre heißesten Dämpfe ausstrahlt und das Straßenpflaster unter den Sohlen der seltenen Fußgänger brennt. Menschen und Tiere litten gleich sehr unter dem Einfluß der entweichenden Temperatur; bloß die Moskitos durchkreuzten die Luft ohne Rast und Ruh, als wollten sie mit ihrem Summen ein Sonnenfest feiern.

Oswald ruhte im Schatten großer Olivenbäume; das Buch, in dem er gelesen, war seiner Hand entfallen; er schlummerte leise. Leichtes Schritte auf dem Rasen weckten ihn; eine Frau, von den dichten Kalten eines Schleiers verhüllt, trat vor ihn hin. Er er- wachte, glaubte aber doch noch zu träumen, denn er erkannte Sulia. Die Überraschung verschäufte augenblicklich die Bewußtlosig- keit des Halbgeschlummers. „Wie, Sie hier!“ rief er voll Verwun- derung. „Was ist geschehen?“

„Ich weiß es selbst nicht,“ antwortete sie leise und ließ sich auf eine Bank nieder. Sie schien bleich und erregt, und als sie ihren Schleier zurückschlug, bemerkte er durch den Ausschnitt ihres seidenen Gewandes die blasse Linie, welche der Rosenkranz ihres Vaters auf ihre Brust gezeichnet hatte. Anfänglich zögernd, dann aber ohne Scheu erzählte sie Oswald alles, was geschehen war, in einem ruhigen Ton, fast fern von jeder Klage, und doch zitterte ein sehnsüchtiger Schmerz nach Erlösung, ein Sehnen nach dem Glück hindurch, das Oswalds Herz im innersten rührte.

Stannend, halb träumend lauschte er ihren Worten, und erst die schüchternen Frage, die sie zum Schluß an ihn richtete, weckte ihn aus seinem Sinnen.

„Wo soll ich hin? Was soll ich tun? Wer wird mein Ver- schüßter sein?“

Er schwieg und schaute einen Augenblick tief in ihre Augen, die so melancholisch und doch voll Innigkeit auf ihn gerichtet waren. Und da er nicht antwortete, so fuhr sie leise fragend fort:

„So bist du auch unglücklich, guter Eid (Herr)?“

„Unglücklich? Nein. Unglücklich ist nur, wer noch auf Glück hofft.“

„Du hoffst nicht mehr darauf?“

„Nur eine war, die mir Glück geben konnte — doch nein, sie konnte es auch nicht; ich wählte nur, daß sie es getommt hätte.“

„Du sprichst in Rätheln.“

„Wollte ich dir die Lösung geben, du würdest sie nicht verstehen.“

„Sie liebte dich nicht?“

„Doch — nach ihrer Art.“

Sie schwieg und versank in trübes Sinnen. Wie lange sie so dagehessen, Oswald wußte es später selbst nicht mehr; nur dessen erinnerte er sich für immerdar, daß plötzlich zwei weiche Arme sich um seinen Hals schlangen, daß er ein heftig pochendes Herz an dem seinen schlagen fühlte, daß zwei schwellende Lippen sich zu langem, durstigem Kuß auf die feinnigen drückten.

So saßen sie beieinander, lange, lange.

Die Stimme eines Muezzin, der vom nahen Minarett zum Ge- bet rief, weckte sie aus ihrem süßen Träumen. Sulia mußte gehen

Sie strich als erwach dem Scher auch den und sah i Augen sta Er für Haar. „Lud d flatterte C Traugen- Au so Schwester ihre Stide hinaus na ihrer Seel Liebe, ba Trob ihre ländlicher den Glaufranke, ei Gedanken Der W Sulia sog der, von d der Weiche Aber wäh kindheit i Bild des z zu ihrem Es gesch merklamer weit, sich er sagte, Aber es w sehr besser Sulia müß gen; und Einverneh mah den und sie lie z zu lassen zusammen Tochter ih und die m fächlich au Sulia, der Orthodoxie Eine J fort. Sie nur daß sie vergaß. W wald; die mehr; nur war sicher, seiner Seel Liebe, an d dankte er d geflohen. Die böien T Darf er ei Bitterkeit über ihn ge warten. C vorüber. C zu seinen „Morga Das C Hum Die eignete fonderst kräf Sorten sind Bouquet ten Von Tulben rola. Zum und es sind

Sie strich sich die wirren Haare aus der Stirn und blickte um sich, als erwache sie aus tiefem Schlaf. Mit dem Sinken der Sonne, mit dem Scheiden des Tages stieg der Zweifel in ihr auf; ob ihr Glück auch den Tag überdauern werde. Sie klammerte sich an Oswald und sah ihm bang ins Gesicht. Ihre Lippen zitterten und in ihren Augen standen Tränen. „Wirst du mich auch morgen noch lieben?“

Er strich mit der Hand liebevoll über ihr dichtes, gewelltes Haar. „Morgen und immer, immer!“

Und die schlanke, von weißem, überdurchwirtem Gewand umflatterte Gestalt entschwand zwischen den Palmen, Rosenhecken, Creaugen und Olivenbüschen.

Am folgenden Tag sah Julia im Garten der Rosenvilla. Ihr Schweherchen spielte mit anderen Kindern im Gras. Julia hatte ihre Schwere aus den Händen sinken lassen und blickte träumerisch hinaus nach dem Meer. — Widerstrebende Gefühle kämpften in ihrer Seele: bald verlor sie sich im beseligenden Glücksgelühl ihrer Liebe, bald fühlte sie die Schmerzen marternder Gewissensbisse. Trotz ihrer fast europäischen Erziehung, trotz ihrer Kenntnis abendländischer Kultur, trotz ihres Verkehrs mit Europäern konnte sie den Glauben ihrer Kindheit nicht vergessen. Warum gerade ein Gedanke, ein Unglücklicher? Aus dem Labyrinth der sie martenden Gedanken fand sie keinen Ausweg.

Der Abend nahte heran, die Sonne stieg ins Meer hinunter. Julia zog sich in ihre Gemächer zurück, verließ sie aber bald wieder, von der treuen Dienerin ihrer Mutter begleitet, um sich nach der Moschee zu begeben und dort um Gnade und Trost zu flehen. Aber während ihre Lippen die melodischen Worte der Suren ihrer Kindheit herjagten, war ihr Geist fern, ihr Herz erfüllt von dem Bild des einen. Erst noch kehrte sie nach der Moschee zurück, und zu ihrem Glück wurde ihre Abwesenheit im Harem nicht bemerkt. Es geschah sogar, daß sie ihr Vater jetzt rücksichtsvoller und aufmerksamer, mit fast väterlicher Liebe behandelte; ja er ging so weit, sich bei ihr wegen jener „augenblicklichen Aufwallung“, wie er sagte, zu entschuldigen, und überhäufte sie mit Geschenken. Aber es war Julia nicht schwer, den wahren Grund dieser Rücksicht besser väterlicher Gefühle zu erraten: der Sekretär fürchtete, Julia möchte sich bei ihrem Verwandten, dem Gouverneur, beklagen; und er hatte alle Ursache, mit seinem Vorgesetzten in gutem Einvernehmen zu bleiben. Mit eiferfüchtigen Augen hatte Fatimah den Wechsel im Benehmen Talebs gegen Julia beobachtet, und sie ließ sich keine Gelegenheit entgehen, diese ihren Daß fühlen zu lassen. Namentlich wenn sie mit anderen maurischen Frauen zusammen war, gab sie ihrer Verachtung, dem Absehen gegen die Tochter ihrer einstigen Nebenbuhlerin unverhohlenen Ausdruck. Und die weibliche Aristokratie der Harems in Tanger süßte tatsächlich auch mehr Zuneigung zu der Tochter des Imam als zu Julia, deren Bildung und ganzes Wesen der muslimänischen Orthodoxie ein Dorn im Auge war.

Eine Zeitlang führte Julia ihr gewöhnliches, einjames Leben fort. Sie träumte den süßen, köstlichen Traum beglückter Liebe, nur daß sie keinen Augenblick die Gefahr ihrer Lage verkannte und vergaß. Aber mit der Zeit wuchs auch ihre Sehnsucht nach Deswald: die Tage schienen ihr schrecklich lang, nichts erheiterte sie mehr; nur zu ihrer Tante ging sie noch öfter als zuvor; denn sie war sicher, auf dem Hin- oder Herweg Deswald zu sehen. Auch in seiner Seele erhoben sich Zweifel, Zweifel an der Dauer ihrer Liebe, an der Möglichkeit eines Wiedersehens. Dieser Liebe verdankte er die ersten Augenblicke innerer Ruhe, die ihn so lange gelohet. Sie hatte den Zauber, der auf ihm lag, gebrochen und die bösen Träume, die sein Leben verdunkelten, plötzlich vertrieben. War er einen Blick zurück auf die Vergangenheit, so fand er nur Bitterkeit und Langeweile: jetzt aber war ein tiefes Glücksgelühl über ihn gekommen, das ihm Trost gab zu warten, geduldig zu warten. Eines Abends fuhr Julias Wagen vor seinem Garten vorüber. Ein Willett, das aus dem Wagen geworfen wurde, fiel zu seinen Füßen nieder. Er hob es auf und las: „Morgen, zwei Stunden nach Sonnenuntergang, im Jfundi.“

(Schluß folgt)

### Das Treiben der Hyazinthen und Tulpen im Zimmer auf Gläsern.

Von Karl Döpler, Gotha. (Nachdruck verb.)

Das Treiben auf Gläsern muß man sich vor allem hierzu geeignete Sorten und zwar Zwiebeln erster Qualität (also besonders kräftige und gesunde Zwiebeln) kommen lassen. Geeignete Sorten sind von Hyazinthen: Romaine blanche, La tour d'Auvergne, Bonquet tendre, hellblaue A la mode und als späteste Mimosa usw. Von Tulpen eignen sich besonders Duc van Tholl, scharlach und rosa. Zum Treiben der Hyazinthen gibt es verschiedene Gläser und es sind unter ihnen das Hyazinthenglas mit Einjas, welches

ein Herausnehmen der betreffenden Hyazinthe bei Erneuerung des Wassers ohne Verletzung der Hyazinthenwurzeln besonders leicht ermöglicht, am praktischsten. Für Tulpen gibt es nur eine Art Gläser (sog. Krokusgläser), welche natürlich der Größe der Tulpen und Krokusse entsprechend viel kleiner sind.

Das Treiben der Hyazinthen und Tulpen auf Gläsern hat vor dem Treiben in Töpfen den Vorzug, daß bei richtiger Behandlung die Zwiebeln in Gläsern noch etwas eher blühen.

Die Romaine blanche, welche man schon gleich nach Mitte November zum Blühen bringen kann, wird, wenn dies erwünscht ist, am besten schon Ende September, spätestens aber in den ersten Oktobertagen auf das Glas gesetzt. — Nachdem Romaine blanche verblüht ist, kann das Glas noch für eine der spätesten, wie Mimosa, benützt werden. Die übrigen Sorten, besonders wenn sie um Weihnachten oder Neujahr blühen sollen, kommen am besten Anfang bis Mitte Oktober auf das Glas.

Nach dem Ansetzen der Zwiebeln werden die Gläser mit Glas-Treibhüten oder mit Papierhüten bedeckt und zunächst in einem dunklen Raume, der nur 8—12 Grad R. warm ist, aufgestellt. Hier füllt man, so oft das Wasser den Zwiebelboden nicht mehr bespült, soweit nach, daß er einige Millimeter tief ins Wasser reicht, da sonst die Wurzelbildung, vor allem beim Frühreiben, langsamer stattfindet. Später ist es besser, wenn der Zwiebelboden nicht mehr bespült wird. — Dem Wasser kann man zur Unterfütterung der Entwicklung der Blüte und um eine Entkräftung der Zwiebel zu verhüten, zweckmäßig für Hyazinthen 1 Gramm Chlorsilber oder besser noch ein halbes Gramm Wagnerisches Nährsalz, für Tulpen die Hälfte zufügen. Es ist aber besser, besonders, wenn man Nährsalze gibt, dies erst dem Wasser zuzufügen, nachdem die Wurzeln schon 3 Zentimeter lang sind. Das Wasser wird erneuert, bevor das Salz hineinkommt und dann braucht nicht wieder frisches gegeben zu werden, sondern ein Nachfüllen des verdunsteten und verbrauchten Wassers genügt.

Dolzkohlenpulver hat man früher auch als Zusatz zum Wasser versucht, es zeigte aber keinen Einfluß auf die Entwicklung der Pflanzen, sondern verhinderte nur das Faulwerden des Wassers, was übrigens auch der Chlorsilber und das Nährsalz tun.

Sobald die Wurzeln der Hyazinthen und Tulpen ungefähr die Mitte des Glases erreicht haben und der Trieb zu wachsen beginnt, stellt man die Gläser in eine Stube von 14—15 Grad R., zunächst an eine etwas schattige Stelle, dann ans Fenster. Hat der Trieb die Spitze des Treibhutes fast oder ganz erreicht, so wird dieses abgenommen. Diente dagegen eine Papierhüte zur Bedeckung, so nimmt man sie schon etwas früher ab. Sind die Blüten der Hyazinthen oder Tulpen geöffnet, so halten sie etwas länger, wenn die betreffenden Pflanzen in einem kühlen oder hellen Raume Aufstellung finden. — Bis zum Abwelken der Blätter bleiben die Nutzwiebeln auf den Gläsern. Im nächsten August können sie dann noch in den Garten gepflanzt werden, wo sie, wenigstens wenn dem Wasser, auf welchem sie getrieben wurden, Nährsalz zugegeben war, noch ganz schön blühen.

### Herbsthimmel.

Du herblich frisches Himmelsblau, Wie weckst du mich zu erstem Sinnen, Wenn sich durch die entlaubte Au' Die bleichen Silbernebel spinnen!

Noch süß' ich an des Lebens Schmans, Ein durstig angefüllter Becher, Und strecke süß die Hände aus Nach jedem vollen Freudenbecher.

Auf Höhen und Fluren siehst du All deine bunten Freunde sterben, Du aber strahlst in stolzer Ruh' Hoch über Wechsel und Verderben.

Doch gib mir, heil'ges Himmelslicht, Nach meines Glückes Mütentagen, Solch kühlen Glanz auf's Angeht, Ins Herz soch heiteres Entzagen!

Wilhelm Dery.

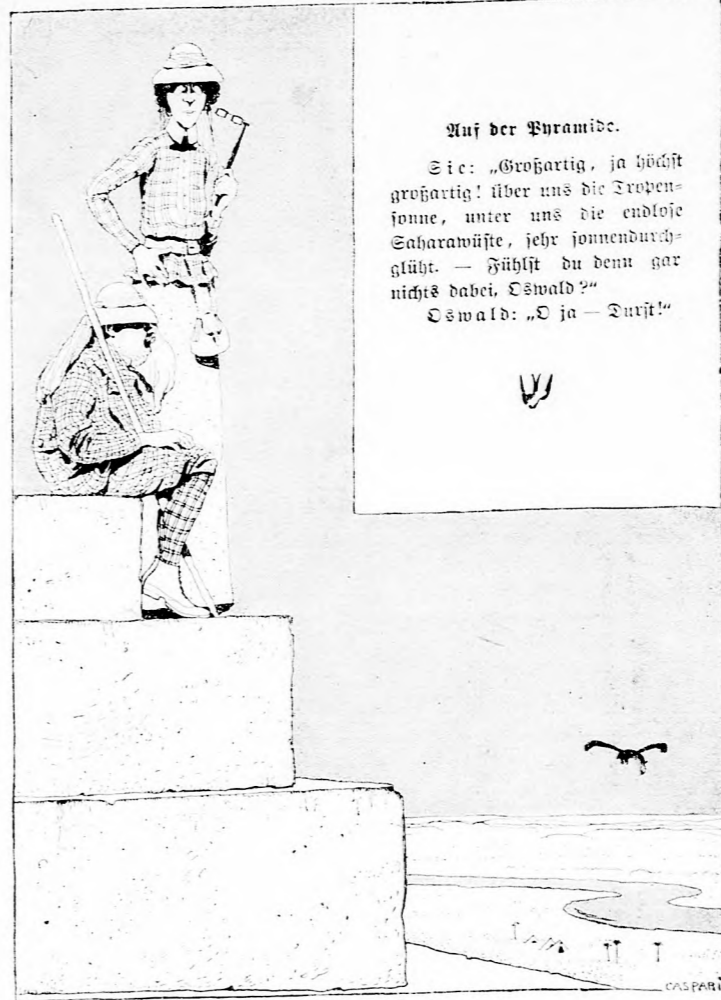


Karl Emil Döpler der Ältere. Ein Veteran der monumental-dekorativen Kunst ist mit Prof. Karl Emil Döpler am 20. August in Berlin aus dem Leben geschieden, tief betrauert von einem sehr großen Freundeskreise, der nicht nur den Künstler, den Maler, sondern auch den Menschen, die vornehm lebenswürdige und joviale Natur hoch geschätzt hat. Am 8. März 1824 zu Warichau geboren, bezog er 1844 die Dresdner und später die Münchner Akademie, wo er Architektur-, Genre- und Historienmalerei betrieb. Das Sturmjahr 1848 brachte ihn aus der Fassung, und so ging er nach Amerika, wo er eine strenge Schule als Zeichner und Illustrator durchzumachen hatte. Als er 1860 nach Deutschland zurückkehrte, sah er sich genötigt, nochmals als Lehrender mit der Malerei Fühlung zu nehmen: er wurde Schuler Bildhauer, und das bestärkte ihn entscheidend in seiner angeborenen Neigung zur Skulptur, die sich in glanzvoller Kostümmierung ausdrückt. Dingselbst erkannte sofort Döplers großes Talent auf diesem Gebiet, und so zog er den Künstler nach Weimar, wo dieser

als Kostümzeichner am Hoftheater und zugleich als Lehrer an der Kunstschule sehr erfolgreich etwa ein Jahrzehnt wirkte; das waren Döplers grundlegende Jahre. In jene Zeit fällt aber auch eine vielfältige Tätigkeit als Prestomaler, wozu ihn König Maximilian II. von Bayern mit Aufträgen anregte. — Als Döpler 1870 dauernd nach Berlin überiedelte, war er bereits ein vollendeteter Meister auf dem Gebiet der dekorativen Historie und eine Autorität im Kostüm. Sein großer Ruf veranlaßte keinen Oeringeren als Richard Wagner, ihn für die Kostümierung seines Nibelungenrings zu gewinnen. Für diesen Zweck schuf Döpler nicht weniger als fünfhundert Zeichnungen von durchaus genialer Haltung und von großartigem Stil; dieses sein Hauptwerk wird ohne Zweifel einen unergänglichen Wert behalten, und es wäre zu wünschen, daß es auch noch heute häufiger zum Vorbild genommen würde.

**Die Weltverbesserer.** Die beiden kammegiehernden „Weltverbesserer“ sind echte Harburgerische Gestalten, und die behäbige Wirtin, die andachtsvoll und doch ein klein wenig spöttlich dem politischen Gespräch lauscht, ist nicht minder der Natur abgelauscht. Man muß die drei Gesichter eingehender betrachten, um die Feinheit des Künstlers ganz würdigen zu können: den sich in jedem Gesichtszug des Meister Schmied ausprägenden, verbissenen Eifer, den behäbigen, halb zweifelnden, halb zustimmenden Ausdruck im feisten Antlitz seines Genossen, der gar so dümmlich mit den kleinen Augen zu zwinkern weiß.

**Aus dem Aufstansgebiet in Deutsch-Ostafrika.** Die Unruhen im deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiet haben sich leider so ausgedehnt, daß man auch dort von einem Aufstand der Eingeborenen sprechen muß, der allerdings auf einzelne Bezirke beschränkt ist. Zuerst regte es sich bekanntlich in den Matumbibergen, dann an der Küste in Kilwa, und jetzt wird auch von Störungen der Ordnung in dem noch weiter südlich gelegenen Lindi berichtet. — Unsere Aufnahmen aus Kilwa-Kiwindje, der Hauptstadt des Bezirkes, und Sivala lassen das Leben daselbst in ruhigen Zeitläuften recht idyllisch erscheinen.



**Auf der Pyramide.**  
 Sie: „Großartig, ja höchst großartig! über uns die Tropensonne, unter uns die endlose Saharawüste, sehr sonnendurchglüht. — Nächst du denn gar nichts dabei. Sswald?“  
 Sswald: „Ja — Turit!“

**ESSENZ**

**Apfel im Soufflet.** So viel Tafelteilnehmer da sind, so viel mittelgroße, tadellose Borsdorfer Äpfel werden geschält, ausgekernt, und die entstehende Höhlung mit rotem Feinzeleer gefüllt, alsdann die ganzen Äpfel in Zucker getaucht und dicht nebeneinander in eine Form gestellt, deren Boden mit roher Butter belegt ist. Man läßt die Äpfel darin im Ofen fast gar werden und zieht sie alsdann wieder heraus, so daß sie erkalten. Inzwischen hat man Eier mit Zucker und einer Kleinigkeit Mann gut schaumig geschlagen; diese gießt man kurz vorher, ehe die Äpfel in die Form, leicht abermals in den Ofen und bringt sie an die Tafel, sowie das Soufflet zerlegen ist und eine leicht angebräunte Farbe zeigt.

**Schuhwerk,** welches in einem kalten Zimmer gestanden hat, beschlägt sofort, wenn man es in einen warmen Raum bringt. In diesem Zustande ist bei frosttem Schuhwerk. Man tut daher wohl, das Schuhzeug gleich abends in den warmen Raum zu bringen, in welchem es anderen Tages genutzt werden soll.

**In den Taubenstichlag** gehört immer Sand, Kalk oder Salz. Den Unterfuß eines großen Blumenbeetes füllt man mit Salz, und begießt die Pflanzung mit Wasser. Dieses löst das Salz auf, welches dann mit dem Sand beim Tröpfchen eine mäßig harte Masse bildet, die von den Tauben begierig weggepickt wird.

**Ein verkanntes Edelmetall.** Das Platin, das in Rußland, namentlich im Permischen Gouvernement, gefunden wird, hatte in den sechziger Jahren eigentlich gar keinen Preis und wurde vielfach als vollständig wertlos angesehen. Benützten doch die sibirischen Goldwäscher und Jäger das Platin, welches beim Auswaschen des Goldes in großen runden Körnern zum Vorschein kam, als Schrot zum Schmelzen der Pelztiere. Erst als man später die wertvollen Eigenschaften des Platins, seine schwere Schmelzbarkeit und seine Unempfindlichkeit gegen Säuren erkannte, stieg der Wert über den des Goldes um dann wieder zu sinken. Als die Nachfrage immer reger wurde, begann man die reichen Platinlager zu bearbeiten und auszubenten.

**ALLERLEI.**

**Sein Weib.** Herr eine Witwe tröstend, die ihren Gatten verloren hat: „Ja, ja, Prüfungen bleiben uns nicht erspart, liebe Frau, ich habe auch vorgehört zwei Mark im Etat verloren!“ (Lustige Mütter.)

**Wirt.** Du tel: „Du wirst doch hoffentlich das Examen bestehen?“ — Student: „Arbeiten tu' ich genug; wenn einen nur nicht immerfort die Tent' die Geld haben wollten, störten!“

**Wörtlich genommen.** Hausfrau: „Anna, gehen Sie zum Bahnhof und sehen Sie zu, wann der letzte Zug abfährt.“ — Dienstmädchen (hat abends zurückgekehrt): „Na, gnä' Frau, das hat aber sehr lange gedauert — eben ist der letzte Zug abgefahren.“

**Der Cine.** Ein höherer Funktionär am Hofe Ludwigs XV. beklagte sich bei diesem, daß es ihm trotz oftmaligen Bittens bis jetzt nicht gelungen sei, einem Verwandten eine schon seit langer Zeit erledigte Staatsanstellung zu verschaffen. Der König hörte ihn ruhig an, dann sagte er: „Ihre Klage ist ganz berechtigt, aber es sind mir für diese erledigte Stelle außer dem Ihren noch neunundneunzig andere Gesuche zugekommen und da diese Bewerber ebenso würdig sind, wie Ihr Schützling, so begreifen Sie wohl, daß mir die Wahl ziemlich schwer wird, um so mehr, als ich dessen sicher bin, daß, wenn immer von den Bewerbern ich die Stelle verteile, ich damit neunundneunzig Unglückselige und einen — Unantbaren schaffe.“

**Ein kurioser Raub.** In dem Regiment des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen, diente ein gemeiner Soldat, der sich angewöhnt hatte, wenn er sprach, alle Augenblicke die Worte: „Glaub's selber!“ dazwischen zu sprechen. Heinrich hatte von dieser sonderbaren Angewohnheit des Burischen gehört und wollte sich davon selbst überzeugen. Der Soldat war ein wohlgebildeter und in seinen Sachen sehr akurater Mensch. Heinrich wollte aber doch zum Scherz etwas an ihm tabeln; er blieb daher, als er Reih' und Glied durchging, vor ihm stehen, musterte ihn und redete ihn folgendermaßen an: „Du bist ein schöner Burische und —“ Derselbe fiel ihm aber in die Rede und sagte: „Glaub's selber, Königliche Hoheit, glaub's selber!“ — „Und sieh' nur,“ fuhr Heinrich fort, „wie unordentlich du mit deinen Haaren gehst!“ — „Glaub's selber,“ erwiderte dieser, „Ihre Königliche Hoheit, glaub's selber!“ — „Wenn es der Korporal bemerkt,“ sagte Heinrich weiter, „so wird er sie dir mit dem Stock kräftigen!“ — „Glaub's selber, Ihre Königliche Hoheit: will aber schon mich selber kräftigen; glaub's selber, daß ich, glaub's selber, den Stock nicht kriege, glaub's selber.“ — „Ich will diesmal nachsichtig sein und es dem

**Anagramm.** Ich ziere Diademe. Und schmied' der strome Zaum. Ein Fischen von mir nehme. Zaun halt du einen Baum.

**Auflösung.** So ge. Ri ga.

**Zogograph.** Der's mit R hat im Gebrauch. Der muß sich beachten. Es mit einem R dann auch. Müßig hinzunehmen. R. R. R.

**Silberrätsel.** a, a, ber, blech. ci, dam, do. dim, e, el, fri. fen, gui, gwei. ja, ka, nau, ni. sper, se, sid.

**Aus vorstehenden 21 Silben sind 9 Wörter mit folgender Bedeutung zu suchen:**  
 1) Metallplatten. 2) Ein Gedicht. 3) Ein Raubvogel. 4) Eine Ebene in Palästina. 5) Ein Anabernamen. 6) Göttliche Wesen. 7) Ein Italiener. 8) Ein preussischer General. 9) Stadt in Holland. Müßig zu finden, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen zwei Musikinstrumente.

**Auflösung folgt in nächster Nummer.**

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
 Des Zogograph's: Kranich, Aronach, Aronach (Lukas). — Des Domonach's: Röhre.  
 Alle Rechte vorbehalten.

**Verantwortliche Redaktion** von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Es ist  
 Tage  
 Pr  
 Ganz  
 Halb  
 Viertel  
 Monat  
 Mit  
 Gan  
 W  
 Halb  
 Viertel  
 für  
 Manu  
 schen  
 Mill  
 N  
 De  
 Al  
 dem  
 ze  
 dah  
 diese  
 sch  
 der  
 seh  
 krän  
 hat,  
 beil  
 Min  
 ord  
 gefä  
 Die  
 w  
 brä  
 näm  
 tro  
 über  
 lan  
 haupt  
 irge  
 diese  
 W  
 hüll  
 wörl  
 haben  
 der  
 fäng  
 fähig  
 sie  
 Hof  
 wes  
 zu  
 engl  
 fran  
 man  
 zösi  
 einer  
 lan  
 der  
 find  
 Es  
 daß  
 wenig  
 Sei  
 sei;  
 darü  
 such  
 zu;  
 er  
 sich  
 ihrer  
 gewe  
 hätte  
 —  
 Wie  
 es  
 nicht  
 begeh  
 sich  
 seine  
 Leb  
 Mit  
 gep  
 Sie  
 solle  
 Pfl  
 gen  
 ihre  
 siche  
 sam  
 ein  
 dann  
 bem  
 mach  
 dan  
 bare